

seyn kan, alle überflüssige Masse aus dem Kuchengarten zu schaffen.

S. 478. Col. 1. ist der l. 31. anfangende Absatz: In einem dieser Felder u. also verändert: In einem dieser Felder, welches nahe bey den Ställen lieget, und wohl für den kalten Winden verwahret ist; oder wenn ein Strich Erde ausserhalb der Gartenmauer, welcher genug Sonne hat, bequem lieget und weit genug ist, soll man sich dessen bedienen, um daselbst Mistbeeten für frühe Gurken, Melonen u. anzulegen. Ich ziehe aber hier einen solchen Strich von Erde deswegen vor, weil erstlich daselbst kein Roth oder Streu über die Wege des Kuchengartens im Winter oder Frühling geführt wird, da es insgemein nasses Wetter ist, wodurch die Wege unrein gemacht werden könnten; zweitens so liegen die Mistbeeten nicht im Gesicht; und drittens so ist es bequem den Mist dahin zu führen: denn wenn man in die Hecke oder den Zaun ein Loch machet, welches so weit ist, daß ein kleiner Karm durch kan, so ist solches viel bequemer zu verwerckstelligen, als wenn man ihn durch den Garten führet; und wenn ein solcher Strich Erde lang genug ist, daß man auf zwey bis drey Jahre lang genug Beete darinnen machen kan, wird es sehr vorträglich seyn: denn wenn die Beete jährlich verändert werden, so schlagen sie viel besser an, als wenn sie etliche Jahre in dem nämlichen Boden bleiben. Da es aber unumgänglich nöthig ist, diese Melonenbeete mit einer Rohrhecke zu verwahren, so kan man sie so machen, daß sie mit einer Rahm eingefasset seye, und hinweggebracht werden könne, und da kan diejenige Hecke, welche im ersten Jahr oben gestanden, in beliebiger Weite unter die untere, welche man stehen lassen kan, gesetzt werden, so, daß man innerhalb eines Jahres nur eine von diesen Querhecken versehen darf, und also hoffe ich, daß jedermann, wer einen Versuch machen will, diesem Verfahren den Vorzug geben werde.

Der letzte Absatz: Das Hauptwerck u. ist unverändert geblieben.

LA

LACRYMA JOBI. S. Coix.

LACTUCA.

S. 479. Col. 2. l. 20. von unten Silesia Lettuce, setze Cilicia Lettuce.

— — l. 7. von unten, setze hinzu 15. Aegyptischer Kochsalat. (Egyptian Cos Lettuce.)

S. 481. Col. 1. l. 37. ist der Absatz: Die besten Salatsorten, also zu ändern: Die besten Salatsorten in Engeland, sind der aegyptische grüne Kochsalat, und der von Versailles, oder der weisse Kochsalat, und der grosse fleckige und schwarze Kochsalat; wiewohl auch einige den König- und Kaisersalat sehr lieben; doch werden sie selten auf den Londonischen Märkten so wohl verkauft als die andern, sind auch nicht so durchgängig beliebt. Jedoch nachdem seit einigen Jahren der weisse Kochsalat so stark gebauet worden, hat er für allen andern Sorten den Vorzug bekommen, bis der aegyptische grüne Kochsalat eingeführt worden, welcher um vieles süßer und zarter als der weisse Kochsalat ist, und daher von allen guten Kennern für die beste

von allen bekannten Salatsorten gehalten wird. Diese Sorte verträget die Kälte unserer ordentlichen Winter eben so gut, als der weisse Kochsalat; aber um die Zeit wenn er Köpfe bekommt, pfleget diese Sorte, als sehr zart, wenn es etwann zu nassem Wetter ist, zu faulen.

Nach dem Absatz: Der braune holländische u. ist folgender einzuschalten: Der rothe Capuziersalat, der römische und der Prinzensalat, sind seine Varietäten, und bekommen bald Köpfe; wegen man etwas wenig von selbigen halten kan. Ein gleiches kan man auch mit dem Salat von Aleppo, wegen seiner schöngefleckten Blätter thun, obgleich wenige sich dieser Sorte zum Speisen bedienen mögen, wenn man die andern, besseren Sorten haben kan; bey sich ereignenden Mangel aber, ersetzen diese, jener Stelle gar wohl, wie sie sich denn gut in die Suppen schicken. Den Saamen dieser Sorten mus man von solchen nehmen, so die besten Häupter haben, sonst arten sie aus und taugen nichts.

Der Absatz: Wann man den Saamen u. ist stehen geblieben.

LAGOECIA. Bastard Cumin. Unächter Kümmel.

Der Character ist:

Er hat viele Blumen, so in einem Kopf beysammen stehen, und einen gemeinen Kelch haben, der aus acht zackigen Blätlein zusammengezet ist; der eigene Kelch jeder Blume aber hat vier Blätlein, welche sehr schmal und gefiedert sind. Die Blume bestehet aus fünf gehörnten Blätlein, die kürzer als der Kelch sind. Unten in jeder Blume liegt der Stempel, den fünf lange und schmale Säden umgeben. Der Stempel wird hernach zu einem eyförmigen Saamen, dem der Kelch zur Krone dienet.

Von dieser Pflanze giebt es nur eine Sorte:

LAGOECIA. Lin. Hort. Cliff. Bastard- oder wilder Kümmel.

Wir haben für diese Pflanze keinen andern Namen, obgleich auch dieser nicht recht schicklich ist; weil sie aber von einigen alten Botanisten Cuminum sylvestre, d. i. wilder Kümmel genennet worden; und Herr Tournefort ein besonderes Geschlecht unter dem Namen Cuminoides daraus gemacht hat, kan sie der wilde Kümmel heißen.

Es ist eine jährliche Pflanze, welche bey einem Schuh hoch wird; Die Blätter sehen den Blättern des Wasserpeterlein (Sium) gleich, und die Blumen so grünlichtgelber Farbe sind, stehen in runden Köpfen beysammen am Ende der Stengel, da aber die Pflanze wenig Schönheit hat, wird sie selten, als nur in Kräutergärten gezogen. Sie wächst häufig um Aix in der Provence, wie auch in den meisten Inseln des Archipelagi. Sie ist eine jährliche Pflanze, und verdirbt bald wenn ihr Saame reif ist. Den Saamen dieser Pflanze mus man im Herbst säen, sobald als er reif geworden; oder läßt man ihn ausfallen, so gehen die Pflanzen auf, und brauchen keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte. Sät man den Saamen im Frühling, so bleibet er insgemein ein Jahr lang im Boden bis er wächst, so, daß wenn die Pflanzen im ersten Jahr nicht aufgehen, man den Boden ungestört liegen lassen mus.

2217D.

LXXV.

S. 486. Col. 1. ist nach l. 36. folgender Absatz einzuschalten: In Ländern, wo es viel Steine giebt, ist es am besten aus solchen diese Wasserfur- chen zu machen: denn wenn sie recht gemacht sind, hat man wohl niemals nöthig sie auszubessern.

Col. 2. l. 24. von unten, ist nach Aprils, hinzuzusetzen: Ob aber gleich dieses insgemein geschieht, so kan ich doch solches um vieler Ursachen willen nicht billigen: die erste davon ist, daß wenn die Masse im Winter beständig im Boden bleibet, die Wurzeln der zarteren Grasarten faulen und verderben; und wenn man das Wasser auf selbigen stehen läßt, wenn der Saame der Kletten und andern schädlichen Unkrautes ausfällt, welche insge- mein an Bächen wachsen, so wird dieser Saame auf das Land geführt, wo er hernach bleibet, auf- gehet, und den Boden mit schädlichem Unkraut anfüllet, wie in Engeland mit dem am Wasser liegenden Wiesen insgemein zu geschehen pfleget, da das Gras fast allezeit Schaden leidet, indem Bin- zen, Kletten und andere unnütze Dinge, alles das- jenige sind, was solche Wiesen tragen; würde man aber diese Wiesen recht warten, und niemals vor dem Merzen oder April wässern, so würde nicht nur das süße und gute Gras um vieles vermehrt werden, sondern die Wiesen würden auch recht schön grün bleiben; alleine man kan sich wohl nicht viel Hoffnung machen diejenigen Leute durch Grün- de zu überführen, welche bey ihren einmal angenom- menen Vorurtheilen so fest beharren, daß sie für der Erfahrung und Vernunft Augen und Ohren ver- schließen.

Neue Zusätze.

Vor etlichen Jahren war die Menge des in En- geland gebauten Getreydes so gros, daß man es nicht alles verbrauchte, so, daß vieles davon aus- wärts verführt wurde, wodurch grosse Summen Geldes nach Engeland gekommen; alleine dieses war etwas zufälliges: denn wäre die Erde in den benachbarten Ländern gut gewesen, so hätte man nicht nach dem so in Engeland gewachsen getra- get, und durch die Menge würde bey uns der Preis desselben so herabgesetzt worden seyn, daß solches den Ackerbau würde ruiniret haben. Es ist aber nicht wohl möglich, bey den Umständen, worinnen sich unser Land befindet, einen solchen Vorschlag zu machen, nach welchem das Publicum nicht manch- malen, wegen des außerordentlichen Preises, welcher diese Waare bey einer Theurung hat, etwas leiden sollte; oder daß die Pächter um des geringen Prei- ses willen, worinnen sie öfters wegen der Menge stehet, nicht fast um alles das ihrige kommen. Und in der That nichts verdienet mehr von jedermann, der sich auch nur in etwas um das Wohl des Publi- ci bekümmert, in ernstliche Betrachtung gezogen zu werden, als dieses, wie man immer so viel Getrei- de im Vorrath haben möge, daß bey einfallendem Mangel, die Einwohner nicht durch Abgang der nöthigen Lebensmittel in das äußerste Elend gera- then; oder daß solches nicht so hoch im Preis steigen möge, daß das gemeine Volk dasselbe nicht kauf- sen könne. Wo ich nicht irre, so ist innerhalb dreier oder vier Jahren in dem Preis des Kornes eine so grosse Ungleichheit gewesen, daß solches fast nicht zu begreifen ist, wie sich viele Personen noch gar wohl erinnern werden. Diese Zeit fiel zwischen 1705 u. 1709. innerhalb welcher der Mehl, zu seinem Brod, von vierzehn Stiebern auf vier Schilling zwey Stieber stieg: der niedrige Preis

dieser Waare war damals den Pächtern so nach- theilig, als nachgehends die außerordentliche Theu- ere dem Publico schädlich gewesen, und weder jene, noch dieses würden die Folgen davon so hart empfun- den haben, wenn man öffentliche Kornhäuser ge- habt hätte, um daselbst das Getreide aufzushü- ten, und selbiges auf gemeine Kosten den Pächtern um einen solchen Preis abgenommen worden wäre, daß sie hätten leben können, solches hernach aber wieder in der Theurung um billigen Preis verkauf- fet hätte. Alleine wir leben leyder jetzt in keinem solchen Jahrhundert, wo man die auf den gemei- nen Nutzen abzielende Vorschläge gelten machet, da man in allen dergleichen Dingen, sie mögen auch dem Land gleich noch so vorträftlich seyn, und dem Publico bekannt gemacht werden, wenn man sie auch annimmt; doch nur seine Absicht auf sein eige- nes Interesse hat. Der Eigennuz ist seit einigen Jahren so sehr eingerissen, daß alle gesellschaftliche Liebe dadurch erloschen. Doch ich fürchte diese Aus- schweifung werde mir von vielen übel ausgelegt werden; deme seye aber wie ihm will, da ich so gute Gelegenheit hatte, dieselbe anzubringen, habe ich solche nicht vorbe- lassen wollen, und da ich dieses aus aufrichtiger Liebe und Hochachtung für mein Vaterland angeführt habe, so hoffe ich auch, ich werde Vergebung erhalten, wenn ich etwann einen harten Ausdruck gebraucht haben sollte. Doch ich wende mich wieder zu meinem Vorhaben: es giebt nunmehr in Engeland sehr viel angebautes Land, da so viele Wälder umgehauen, so viele öde Felder bepfüget, und so viele Triften zc. umzäunet wor- den, daß wenn auch gleich die Kornernde nicht gut ausfällt, in einem großen Theil von Engeland, das Getreide doch so wohlfeil seyn mus, daß es den Pächtern nicht anders als schwer fallen kan, ihre Familie zu unterhalten, und ihre Zinse zu bezahlen. Das erste mus geschehen, der Landherr mag dabey fahren wie er will: denn die Pächters wissen, daß wann die Landherrn ihre eigene Felder besorgen, wenige so viel aus selbigen ziehen, daß die Unkosten bezahlt werden, so, daß also nicht nur alleine kein Profit herauskommt, sondern man auch noch Mü- he und Arbeit umsonst hat, unterdessen ist doch allerdings, bey den Umständen, worinnen sich je- zund die Pächter überhaupts befinden, zu befür-chten, es mögten viele Landherrn sich gezwungen se- hen, dieses so unangenehme Geschäft selbst zu über- nehmen, und zwar wird ihnen solches um so viel beschwerlicher seyn, wenn ihre Ländereyen ungebau- et geblieben, und der Boden erschöpft und mit Unkraut überwachsen ist, da man etliche Jahre nöthig hat, solche wieder zurecht zu bringen, und noch dazu grosse Unkosten darauf verwendet werden müssen.

Der außerordentliche hohe Preis, worinnen das Korn vor etlichen Jahren gestanden, reizte die Päch- ter an die unbebauten Felder in verschiedenen Theilen von Engeland mit dem Pflug umzureissen, und die Landesherrn wurden bewogen, der Pächter Ansuchen zu billigen, weil die Zinsen dadurch in etwas vermeh- ret wurden, zogen aber die daher entstehende Fol- gen in keine Betrachtung; dadurch aber sind grosse Striche solcher unbebauter Felder so ruiniret wor- den, daß sie sich schwerlich wieder werden erholen können: denn an manchen Orten war der Boden nicht über vier oder fünf Zoll tief, und lag auf ei- nem Kies, oder Kreidengrund, welcher durch das Pflügen in die Höhe gebracht wurde, und der we- nige Boden der solchen bedeckte, war in etlichen Jahren so erschöpft, daß er nicht einmal so viel

Getreide brachte, als darein gesäet worden. Da aber gar nicht zu vermuthen war, daß man für diese Felder würde Düngung anschaffen können, sahen sich die Pächter gezwungen, die Erde zusammenzubringen, daher nun diese Felder öde liegen, und ein Kies- oder Kreidenboden sind, worauf weder Gras noch sonst eine Pflanze wächst. Durch diese Begierde zum Pflügen ist der Pächter ihre Anzahl vom Vieh verringert worden, und folglich haben sie auch nach Proportion weniger Düng bekommen, so, daß sie entweder die Düngung theuer kauften, oder ihr Land unfruchtbar liegen lassen mußten. In jenem Fall, muß der Pächter, wenn das Getreide wolfeil wird, verderben, und in diesem, wird jedermann leichtlich sehen, was sowohl der Miethmann als der Landsherr für Folgen zu erfahren habe. Daher ist es höchst nöthig, daß die Eigenthümer der Ländereien wohl darauf sehen, daß auf ihren Gütern nicht mehr Land angebauet werde, als der Miethmann düngen kan, damit das Land bey Kräften erhalten werde; wie auch, daß man nach Proportion der verpachteten Felder, so viel Vieh halte, als nöthig seyn will, welches aber nicht geschehen kan, wenn man nicht allezeit nach Proportion der angebauten und verpachteten Felder, mit genugsamer Weide versehen ist. Viele begehen aus Irrthum, in Ansehung des Umzäunens einen großen Fehler, wenn sie glauben, die Umzäunungen der gemeinen Triften seyen ihren Gütern sehr vorträglich, und es kan auch wohl Pächter geben, welche den Eigenthümsherrn, um ihres Eigennuzens willen dazu bereden; alleine wo dieses geschehen, da haben sich die Einkünfte bald vermindert, und viel weniger getragen, als der Nutzen der Umzäunung ausmacht; dieses aber kan gar nicht anders seyn. Denn wenn es keine gemeine Triften giebt, worauf die Pächter im Sommer ihr Vieh können treiben lassen, so ist es nicht möglich, daß sie auf ihren umzäunten Triften genug Vieh sollten halten können; wenn diesemnach die Abtheilung und Umzäunung der Felder in einem gemeinen Land, gleich großen Nutzen bringen sollte, so kan doch die Aufhebung gemeiner Triften der ganzen Nation nicht anders, als schädlich und nachtheilig seyn. Es könnte noch viel hier angeführt werden, wodurch die schlechten Umstände, worinnen sich die Pächter überhaupts befinden, gezeigt werden könnten: doch dieses wenige wird hinlänglich genug seyn, ein und den andern Mann von Einsicht dahin zu bringen, daß er diese Sache in genauere Überlegung ziehe, weswegen ich mich dann nicht länger dabey aufhalten will.

LANTANA. American Viburnum, oder Camara. Der americanische Mehlsbaum.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume ist in vier Theile zertheilet, die Blume bestehet aus einem Blattelein, von unregelmäßiger Form, und hat eine walzenförmige Röhre, so sich über den Kelch erstreckt, und sich oben ausbreitet, wo sie in fünf Theile zerschnitten ist. In der Mitte der Blume sitzt der Stempel mit einer krummen Narbe, (Stigma) den vier Fäden umgeben, von zwey länger als die andern sind. Aus dem Stempel wird hernach eine rundlichte Frucht, die sich in zwey Zellen öffnet, und einen rundlichten Saamen enthält.

Dieses Pflanzengeschlecht hat Vater Plumier Camara genennet, welches der americanische Name der Pflanze ist, weswegen Herr Linnäus Lan-

tana daraus gemacht hat, welches ein alter Name vom Viburnum ist.

Die Sorten sind:

1. LANTANA foliis oppositis petiolatis, floribus capitatis. Lin. Hort. Cliff. Americanischer Mehlsbaum, mit gegen einander überstehenden Blättern, und Blumen die besammen stehen.

2. LANTANA foliis oppositis petiolatis, caule aculeato. Lin. Hort. Cliff. Americanischer Mehlsbaum, mit gegen einander überstehenden Blättern, und stachlichtem Stengel.

3. LANTANA foliis oppositis cordatis, petiolatis, hirsutis, floribus capitatis. Americanischer Mehlsbaum, mit rauen herzförmigen Blättern, so paarweis wachsen, und dessen Blumen auf einem Kopf besammen stehen.

4. LANTANA foliis lanceolatis sessilibus, caule glabro. Americanischer Mehlsbaum, mit lanzettförmigen Blättern, so dichte am Stengel wachsen, welcher glatt ist.

5. LANTANA foliis oppositis petiolatis, caule hirsuto, floribus spicatis. Americanischer Mehlsbaum, mit Blättern, so gegen einander über stehen, und haarigem Stengel, woran die Blumen in Aehren wachsen.

6. LANTANA foliis alternis sessilibus, floribus solitariis. Lin. Hort. Cliff. Der Mehlsbaum mit Blättern, die wechselsweis ohne Stiel wachsen, und einzelnen Blumen, insgemein der Jasmin mit Steineichenblättern. (Jlexleav'd Jasmine.)

Die fünf ersten Sorten wachsen in den wärmsten Theilen von America, wo es verschiedene andere Sorten giebt, so am Wachsthum und Form der Blätter und Blumen unterschieden sind. Auch haben wir zwey Spielarten von der ersten und zweyten hier angeführten Sorte, die eine mit pomeranzfarber Blüte, und die andere mit gelber, welche wenn sie welcken will, purpurfarb wird. Die dritte Sorte bringt weiße Blumen, die nur klein sind, und also ein schlechtes Ansehen machen.

Die vierte Sorte ist von niederigem Wachsthum, indem sie selten über drey Schuh hoch wird. Die Stengel dieser Sorte sind glatt, und die Blätter wachsen dichte an selbigen; die Blumen sind schön purpurfarb.

Die fünfte Sorte wächst auch niedrig; die Zweige sind nicht so holzig, wie an den andern Sorten; die Blätter sind breit und spizig, und die ganze Pflanze ist sehr haarig. Die Blumen wachsen an langen Stengeln, sind purpurfarb, und sitzen dichte in einer Aehre besammen. Auf sie folgen grosse purpurfarbe Beeren, welche man in Westindien isset.

Alle diese Sorten wachsen in der Insel Jamaica wild, als von wannen ich öfters den Saamen davon erhalten. Die letzte Sorte wurde mir aus dem nördlichen Theil dieser Insel zugesendet. Sie wollen alle im Winter ein mäßiges Glashaus haben, wenn sie in England dauern sollen, im Sommer aber kan man sie an einen bedeckten Ort hinaussetzen, da sie denn lange blühen werden, und ein recht feines Ansehen haben. Die zwey ersten Sorten blühen öfters vier bis fünf Monat lang, wenn sie anderst im Glashaus nicht zu stark getrieben werden: denn da sie ihre Blumen in den Winkeln der Blätter bringen, so kommen mit den zunehmenden Schossen immer neue Blumen, bis spät hin

hin in dem Herbst, und wenn man die Pflanzen im Winter, in mäßiger Wärme hält, fangen sie im May zu blühen an; mit zunehmenden Frühling aber müssen sie viel Luft haben, sonst sind die Schossen schwach, und die Pflanzen werden von den Insecten angegriffen werden, wodurch nicht nur alleine die Pflanzen ein schlechtes Ansehen bekommen, sondern auch am Wachsthum gehindert werden. Wenn also warmes Wetter ist, soll man die Fenster am Glashaus täglich öffnen, um ihnen so viel möglich Luft zu geben, und um die Mitte des Junii, kan man die Pflanzen in die freye Luft hinaus setzen; doch müssen sie an einem warmen verwahrten Orte stehen, und in warmen trockenem Wetter, wollen sie viel Wassers haben.

Diese Sorten können entweder aus dem Saamen, oder aus abgeschnittenen Zweiglein vermehrt werden. Die erste, zweyte und fünfte Sorte, bringen öfters in Engeland reifen Saamen; die andern aber haben zur Zeit hier noch keinen getragen. Diesen Saamen mus man bald im Frühling in ein gutes Mistbeet säen, und wenn die Pflanzen aufgehen, mus man jede in einen besondern kleinen Topf setzen, und wieder in das Mistbeet eingraben, um ihr Wachsthum zu befördern; wenn aber die Pflanzen zunehmen, soll man sie nach und nach angewöhnen die freye Luft zu vertragen, woein man sie auch nachgehends setzen, und eben wie die alten Pflanzen besorgen kan.

Ziehet man sie aus abgeschnittenen Zweiglein, so ist die beste Zeit solche einzusetzen im Julio, nach dem die Pflanzen vorher bey einem Monat lang in der freyen Luft gestanden sind; diese Zeit über werden die Schossen so abgehärtet seyn, daß sie nicht mehr Gefahr lauffen, bey etwas Kälte zu faulen. Diese Zweiglein mus man in kleine Töpfe setzen, so mit leichter Erde angefüllt sind, und in ein mäßiges Mistbeet eingraben, und wenn man sie um den Mittag für der Sonnenhitze verwahrt, werden sie innerhalb sechs Wochen sich bewurzelt haben, worauf man sie nach und nach an die freye Luft zu gewöhnen, und wie die alten Pflanzen zu besorgen hat.

Die letzte Sorte ist längstens in den englischen Gärten gewesen, und wird insgemein der Jasmin mit Steineichenblättern genennet. Diese Pflanze ist vom Vorgebürg der guten Hoffnung gekommen, und ist daher nicht gar zart, weswegen man sie auch im Winter in einem guten Gewächshaus halten kan; während dieser Jahrszeit über aber, mus sie bey gelindem Wetter viel Luft haben, sonst laufft sie gerne an, wovon denn die zarten Schossen abstehen. Im Sommer kan man sie mit andern Pflanzen, so im Gewächshaus stehen, an die freye Luft in einen warmen Ort setzen, wo sie die Mannigfaltigkeit vermehren wird, und da die Blumen klein sind, und einzeln zwischen den Blättern wachsen, so machen sie kein besonderes Ansehen; da es aber immer von diesen Blumen, den größten Theil des Jahres hindurch, welche giebt, und die Blätter auch das Jahr über grün bleiben, so verdienet sie in allen Pflanzensammlungen einen Platz.

LAPATHUM.

Der Character ist also verändert:

Der Kelch der Blume bestehet aus drey kleinen Blätlein, welche zurückgebogen sind. Die Blume hat drey Blätlein, so größer als die vom Kelch und gefärbt sind. Mitten in der Blume ist der dreyeckichte Stempfel, mit drey kleinen

III. Theil.

Griffeln von sechs Fäden umgeben, und aus dem Stempfel wird hernach ein dreyeckichter Saame, den die Blätlein der Blume einschließen.

Die beeden ersten Absätze unserer Uebersetzung, sind in der neuen Ausgabe also verändert:

Die erste hier angeführte Sorte ist vor etlichen Jahren als die wahre Rhabarbara nach Engeland gebracht worden, seitdem aber ist sie in den Apotheken als das Rhaponticum gebraucht worden, indem sie viel schlechter denn das Rhabarbarum ist. Diese Sorte wird viel in den Gärten gezogen, und die englische Rhabarbara genennet. Die Wurzel davon kommt zu vielen zusammengefesten Arzeneyen, und seit einigen Jahren, hat man die Stengel der Blätter im Frühjahre zu Torten gebraucht, indem man selbige haben kan, ehe die Stachelbeeren hiezu groß genug sind. Man mus die äussere Haut von diesen Stielen abschälen, sonst sind sie zu saftig; wenn solches geschehen, bächt sich der fleischichte Theil sehr zart und so schön wie Apricosen, da sie auch einen lieblich-säuerlichen Geschmaack haben, werden sie in dieser Absicht von vielen hochgeachtet.

Wenn man diese Pflanzen zu diesem Ende ziehet, soll man sie wenigstens drey Schuh von einander setzen, und zwar in einen fetten Boden, da sie denn größere Blätter bringen werden, und also sehr große Stengel haben, worinnen vornehmlich ihre Güte bestehet: denn in den kleinen ist wenig Fleisch, und dieses ist zum Gebrauch lange nicht so gut als das von den grossen.

Die zweyte Sorte wird manchmalen in den Gärten zum Arzeneugebrauch gezogen; wiewohl man darüber streitet, ob sie die wahre Münchsrhabarbara seye oder nicht; doch ist zwischen den Wurzeln dieser Pflanze und der Sorte, worum man streitet kein grosser Unterschied; Herr Boerhaave aber und einige andere Botanisten, haben die vierzehende Sorte für die wahre Münchsrhabarbara angegeben, ich halte selbige aber nur für eine zufällige Spielart der neunten Sorte, nicht aber für eine besondere Art; doch glaube ich, die Wurzeln dieser und der dritten Sorte, werden in London ohne Unterschied, für die Münchsrhabarbara gebraucht.

Nun folget unser dritter Absatz: Die dritte Sorte 2c. und der darauf folgende, fängt also an: Die zehen folgende Sorten wachsen wild 2c.

S. 488. Col. 1. l. 32. Die vierte und sechste Sorte, setze, die erste und dritte Sorte.

— — l. 38. Die sechste, setze, die dritte.

Am Ende dieses Absatzes ist hinzuzusetzen: Diese wird insgemein Blutwurz genant.

— — l. 42. die Wurzel der eilften Sorte, setze, der achten Sorte.

— — l. 16. von unten: Die vierzehende Sorte, setze, die eilfte Sorte.

— — l. 17. von unten: und welche die wahre Münchsrhabarbara ist, setze, und welche für die wahre Münchsrhabarbara gehalten wird, ist in Engeland nicht gemein, wenn sie anders von unserer breitblättrigen Ampferkraut unterschieden ist, so daß 2c.

— — l. 7. von unten: Die funfzehende und sechzehende Sorte, setze, die zwölfte und dreyzehende 2c.

— — l. 1. von unten: die funfzehende, setze, die zwölfte; nach diesem Absatz aber, sind die beeden folgenden einzuschalten:

Es

Den

Den Saamen der vierzehenden Sorte, haben wir als den Saamen der wahren Rhabarbara erhalten, selbiger wurde von jemanden gesammelt, der an dem Ort selbst gewesen, als man die Wurzeln ausgezogen und nach Petersburg in Moscau gesendet hat, um Europam damit zu versehen, so, daß wir also wohl nicht Ursache zu zweifeln haben, ob es die wahre Art seye.

Alleine diesem mag nun seyn wie ihm will, so sind doch die in Engeland gewachsene Wurzeln, mit der fremdden Rhabarbara nicht zu vergleichen; ob dieses aber daher komme, daß man die Wurzeln nicht zur gehörigen Zeit ausgehoben; oder ob eine andere Ursache daran schuld seye, können wir zur Zeit nicht sagen; doch stehet zu hoffen, die ferneren Versuche werden uns hierinnen mehr belehren. Es giebt ohnedem verschiedene Leute, welche meynen, es gebe mehrerley Rhabarbarasorten, so in verschiedenen Ländern wachsen, und die hier angeführte Sorte seye nicht die beste: ob deme also seye, ist mir unbekannt; meyne aber mit gutem Grund glauben zu können, diese Pflanzen seyen eigentlich nicht unterschieden, sondern wachsen auch aus dem Saamen verschieden: denn ich habe aus dem Saamen einer Pflanze der ersten Sorte, welche bey einer Pflanze der letzern wuchs, eine fast gleiche Anzahl verschiedener Pflanzen erhalten, obgleich der Saame der letzern gar nicht reif geworden, so, daß solches also von Vermischung des Saamens nicht herkommen kan, auch nicht von einer Befruchtung durch den männlichen Staub; weil die Blumen der letzern schon welck waren, ehe sich die an der erstern öffneten.

Nun folget unser letzter Absatz: Alle Sorten 1c.

LARIX.

Der Character ist also verändert:

Die Blätter, so lange und schmal sind, kommen aus kleinen Knospen, wie Mahlerspinnsel. Die Zapfen wachsen an dem nämlichen Baum von den männlichen Blumen entfernt. Diese sehen dem ersten Anblick nach kleinen Zapfen ziemlich ähnlich, werden aber nachgehends länger.

Neue Sorte.

3. *LARIX orientalis fructu rotundiori obtuso.* Inst. R. H. Die Ceder von Libanon.

Es giebt noch zwey andere Varietäten des Lerchenbaumes, die eine kam aus Nordamerica, und wird der schwarze Lerchenbaum genennet, die andere ist aus Archangel. Diese letzere Sorte treibt ihre Blätter insgemein drey Wochen vor der gemeinen; sie sind aber von der gemeinen Sorte unterschieden, indem sie dünne herabhängende Zweige haben, doch können sie, meiner Meinung nach, nicht wohl für unterschiedene Sorten gehalten werden.

S. 489. Col. 1. l. 3. von unten: Zu Ende des Merzens, oder mit Anfang des Aprils 1c. setze, zu Ende des Octobers oder mit Anfang des Novembers, 1c.

— Col. 2. ist nach l. 5. von unten, folgendes einzuschalten: Diese Bäume sollen nicht lange vorher, ehe man sie dahin versetzt wo sie bleiben sollen, in der Baumschule stehen: denn wenn sie gros sind, vertragen sie das Versetzen nicht wohl. Wenn sie zwey oder dritthalb Schuh hoch sind, haben sie die beste Grösse zum Versetzen, und diese werden diejenigen, so als grösser versetzt worden, bald überwachsen.

Da diese Bäume bald im Frühling treiben, so soll man das Versetzen, wenn solches nicht um Michaelis vorgenommen werden kan, nicht länger als bis in den Februarium verschieben: denn wenn sie treiben, ist es zu spät.

Hierauf folgen unsere beede Absätze: Diese Bäume 1c. Aus der verletzten Rinde 1c. der letzere aber: Es giebt eine besondere Art 1c. ist ausgelassen.

Die Beschreibung der in diesem Artikel angeführten Ceder von Libanon, als der dritten Sorte, welche nun folget, stehet in unserer Uebersetzung im I. Thl. S. 186. hat aber folgenden Veränderung gelitten.

Die dritte Sorte ist die Ceder von Libanon, und ist ein Baum von grossen Alterthum; was aber das besonderste ist, so wird dieser Baum, so viel wir in Erfahrung bringen können, in keinem andern Welttheil ursprünglich gefunden.

S. 186. Col. 1. l. 19. von unten, ist nach dem Wort, Tanne, hinzuzusetzen: ehe man aber den Saamen heraus nimmt, ist es gut die Zapfen vier und zwanzig Stunden lang in Wasser einzuweichen, weil sie sodenn leichter aus einander gehen, und man den Saamen bequemer herausnehmen kan: denn man mus dieses sorgfältig thun, sonst gehet viel Saame verloren; weil er sehr zart ist, und wenn man, um ihn herauszunehmen, Gewalt brauchet, wird er leichtlich zerdrückt.

— Col. 2. l. 38. von unten, setze, statt 1736. 1750. zwey Schuh über dem Boden, elf Schuh im Umkreis.

— — l. 34. — — setze, statt acht bis zehn Schuh, zwölf bis vierzehn.

LASERPITIUM. Laserwort. Laserkraut.

Der Character ist:

Sat eine doldenweis wachsende Blume, die aus fünf herzförmigen Blätlein bestehet, welche von gleicher Grösse sind, und sich rosenförmig ausbreiten, auch auf dem Kelch stehen bleiben, welcher hernach zu einer aus zwey Saamen bestehenden Frucht wird, die an einer Seite erhaben sind, und vier grosse, blätterartige Flügel haben, die sich so lange als die Frucht ausbreiten.

Die Sorten sind:

1. *LASERPITIUM foliis latioribus lobatis.* Mor. Umbel. Laserkraut mit breiten Blättern.

2. *LASERPITIUM folis amplioribus, semine crisp.* Inst. R. H. Laserkraut mit breiten Blättern und krausem Saamen.

3. *LASERPITIUM humilius, paludarii folio, flore albo.* Inst. R. H. Kleines Laserkraut, mit Egyptischen Blättern, und weisser Blume.

4. *LASERPITIUM Gallicum.* C. B. P. Französisches Laserkraut.

5. *LASERPITIUM angustissimo et oblongo folio.* Inst. R. H. Laserkraut mit sehr schmalem länglichten Blat.

6. *LASERPITIUM selinoides, semine crisp.* Inst. R. H. Laserkraut so dem Wasserpeterlein gleich stehet, mit krausem Saamen.

7. *LASERPITIUM angustifolium, umbella contracta et concava.* Inst. R. H. Schmalblättriges Laserkraut, mit zusammengezogener und holer Dolden.

8. LA.

8. *LASERPITIUM* Orientale, foliis feseleos Maffienfis, flore luteo. Cor. Inst. R. H. Orientalisches Lasterkraut mit Blättern wie das Sefelkraut von Marseille hat, und gelber Blume.

Es giebt verschiedene andere Varietäten von dieser Pflanze, davon man bey den botanischen Scribenten Anzeige findet; einige aber unterscheiden sich nur durch die Farbe ihrer Blumen, und durch die ausgezackten Blätter, und sind daher für keine besondere Sorten zu halten. Zwar ist ihre Anzahl durch einige neuere Scribenten um vieles verringert worden; alleine sie haben hierinnen eben so gefehlet, als die vor ihnen in Vermehrung derselben. Sie sind aber vielleicht dadurch zu diesem Irrthum verleitet worden, weil sie den Saamen nahe an andere Pflanzen der nämlichen Gattung, oder in einen solchen Boden gesät haben, wo vorher einige dieser Sorten gewachsen, so, daß ihr Saame ausgefallen und in die Erde gekommen, worinnen er zwey bis drey Jahre bleibet, und hernach erst aufgehet, so, daß obchon der Saame, von andern Sorten etwas entfernt ausgesät worden, insgemein doch auch andere Sorten aufgehen, daher denn die Leute öfters in Unterscheidung dieser Pflanzen irrig gemacht werden. Ich habe in der That öfters beobachtet, daß der Saame von einer Pflanze ausgefallen, und daß die Pflanzen bey andern Pflanzen, so nahe dabey stunden, aufgegangen, und diese junge Pflanze hat, wenn sie nicht bey Zeiten ausgezogen worden, die alten Pflanzen überwachsen, und verderben gemacht. Wenn man hierauf nicht sorgfältig Acht giebt, und solches verhindert, so kan man in solchen Gärten, wo die Sorten bey einander wachsen, die verschiedene Arten nicht erhalten.

Man glaubt insgemein, das Silphium der Alten wäre von einer Sorte dieses Geschlechtes gekommen, von welcher aber, wissen wir zur Zeit nicht. Aus allen den Sorten, triest, wenn sie verwundet werden, ein sehr scharfer Saft, der zu einer harzgummichten und sehr scharffen Substanz wird. Diesen haben die Alten äußerlich gebraucht, um schwarze und blaue Mähler, so von Querschungen und Schlägen entstanden, wie auch allerhand Geschwülste, zu vertreiben. Einige von den Alten haben ihn auch als eine innerliche Arzenei verordnet; andere aber haben für diesem Gebrauche gewarnt, weil sie die Wirkungen, so die starke Schärfe desselben geäußert, gesehen hatten.

Alle diese Pflanzen sind sehr dauerhaft, daher sie denn fast in jedem Boden und Ort wachsen. Man ziehet sie aus dem Saamen, der, wenn er im Herbst ausgesät wird, im folgenden Frühling aufgehet; sät man sie aber im Frühling, so bleibt der Saame insgemein ein ganzes Jahr in dem Boden. Im folgenden Herbst soll man die Pflanzen dahin säen, wo sie bleiben sollen: denn sie treiben lange dicke Wurzeln, welche öfters abgebrochen werden. Wenn man die alten Pflanzen versetzet, soll man sie drey Schuh von einander pflanzen: denn sie werden sehr groß. Sie sterben alle Herbst bis an den Boden ab, und gehen im folgenden Frühling wieder auf; die Wurzeln aber dauern etliche Jahre, und bedürfen keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte, und alle Frühling zwischen den Wurzeln aufgrabe.

LATYRUS.

S. 491. Col. 2. ist l. 2. nach dem Wort wachsen, hinzuzusetzen: Die Wurzeln dieser Sorte werden insgemein in Holland gegessen, wo sie

die Pflanze starck in ihren Kuehengärten ziehen. Die se Wurzeln sind etwann so gros als eine Muscatnus, und wenn man sie brät, schmecken sie wie Castanien.

S. 491. Col. 2. ist nach l. 34. von unten, folgendes einzuschalten: Von dieser Sorte giebt es noch zwey andere Varietäten, wovon die eine blasrothe Blumen hat, welche die Gärtner insgemein die geschminckten Frauenerbsen nennen (Painted-lady Peas.) Die andere hat ganz weisse Blumen; und beeden kan man in dem Blumengarten, um der Mannigfaltigkeit willen einen Platz einräumen.

S. 492. Col. 1. ist der Absatz: Die zwölfte und zwanzigste 2c. ausgelassen.

LAVATERA.

Neue Sorte.

LAVATERA foliis ovato-lanceolatis, inferne angulatis, pedunculis unifloris, caule herbaceo. Flor. Leyd. Die Lavatera mit ovalen spießförmigen Blättern, so unten eckicht sind, von den Blumen wächst allezeit nur eine auf einem Stiel, der Stengel ist grasartig, und insgemein wird sie die Pappe mit dem veränderlichen Blat genennet.

S. 492. Col. 2. l. 29. setze nach dem Wort, misrathen, hinzu: wenn man den Saamen dieser Pflanzen im Herbst sät, mus man ihn dahin säen, wo sie bleiben sollen: denn im Sommer vertragen sie das Versetzen nicht wohl.

LAVENDULA.

S. 493. Col. 1. ist nach l. 7. von unten, folgendes einzuschalten: Die achte Sorte wird in den meisten Kräuterbüchern als eine besondere Art angeführt; ich aber halte sie vielmehr für eine Spielart der dritten Sorte: denn ich habe öfters beobachtet, daß sich diese wie jene verändere.

Die zehende Sorte ist eine Varietät der ersten, und ist von selbiger nur, in der Farbe der Blumen unterschieden.

Die neunte Sorte hat wollichte Blätter und Stengel, und hiedurch unterscheidet sie sich von der ersten Sorte; wenn sie aber in einem fetten Boden stehet, verändert sie sich, und wird öfters der ersten so ähnlich, daß man sie nicht leicht davon unterscheiden kan.

Sie können auf gleiche Weise wie der gemeine Lavendel vermehret werden, und sind auch eben so dauerhaft.

S. 493. Col. 2. l. 12. ist das Wort, siebende, wegzustreichen.

— l. 24. sind die Worte: als welches die beste Manier ist, Saamen bringt, wegzustreichen.

Statt der beeden Absätze: Die achte, neunte und zehende 2c. und: Die neunte 2c. stehen die zwey folgenden.

Die siebende Sorte ist zärter als die vorigen alle, daher man denn ihren Saamen im Frühling in ein temperirtes Mistbeet säen mus, und wenn die Pflanzen aufgehen, soll man jede in einen besondern kleinen Topf pflanzen, so mit leichter Erde angefüllet ist, und solche in ein ander Mistbeet eingraben, um ihr Wachsthum zu befördern. Mit Anfang des Junii soll man sie an die freye Luft gewöhnen, in welche man sie auch zu Ende dieses Monats, an einen bedeckten Ort setzen kan. Im Julio werden die Pflanzen blühen, und wenn der Herbst warm ist,

ist, wird der Saame im September reif werden. Wenn sie aber keinen reifen Saamen bringen, kan man die Pflanzen, den Winter über, in einem guten Gewächshaus erhalten, woselbst sie die meiste Zeit über blühen werden, und nachgehends kan man auch von selbigen guten Saamen bekommen.

Die Blätter dieser Sorte sind zarter zerschnitten als an den andern, und am Ende der Zweige wachsen verschiedene Blumenähren dichte an einander; durch beedes aber ist sie leicht von den andern Sorten zu unterscheiden, ob gleich einige sie für keine verschiedene Pflanzen halten wollen.

LAUROCERASUS. C. Padus.

LAURUS.

Neue Sorten.

11. LAURUS foliis integris et trilobatis. Lin. Hort. Cliff. Der Cassastrasbaum.

12. LAURUS foliis enervibus obverse ovatis utrinque acutis, integris, annuis. Lin. Hort. Cliff. Der Benzoebaum.

13. LAURUS foliis ovatis utrinque acuminatis trinerviis nitidis, petiolis laxis Lin. Hort. Cliff. Der Kampferbaum.

Um dieser Sorten willen sind unsere 11. und 12te Sorte, zur 14. und 15ten geworden.

S. 495. Col. 1. l. 19 ist nach dem Wort, sollen, folgendes einzuschalten: Man vermehret diese Bäume auch öfters durch Nebenschossen, welche sie in Menge aus der Wurzel treiben, sonderlich diejenigen Bäume so aus solchen Schossen erzogen worden; aber sie werden niemalen so groß und fein, als die, so aus den Beeren erzielet worden, da sie aber auch aus ihrer Wurzel gerne Nebenschossen treiben, so breiten sie sich sehr aus, und füllen den Boden mit jungen Pflanzen an, welche den Hauptpflanzen die Nahrung entziehen, und selbige wenig zunehmen lassen. Will man sie aber aus den Beeren ziehen, so müssen diese im November, um welche Zeit sie insgemein reif sind 2c.

— Col. 2. l. 15. ist nach dem Wort, treiben, hinzuzusetzen: oder, in einen trockenen Boden, um Michaelis.

Nach dem Absatz: Es wird diese Pflanze aus dem Saamen gezogen 2c. folgen, mit Sinweglassung unseres letzten, nachstehende Absätze:

Ich hatte von dieser Sorte eine große Pflanze, welche im Jahr 73. in das freie Feld gesetzt worden, in dem darauf folgenden harten Winter aber sehr mitgenommen wurde, und meiner Meinung nach völlig abgestanden war. Im darauf folgenden Sommer aber trieb sie wieder sehr stark aus der Wurzel, und wäre der Stamm der Pflanze verwahrt gewesen, so glaube ich, er würde ebenfalls wieder getrieben haben.

Der Cassastrasbaum wächst ursprünglich in Nordamerika, wo er insgemein in einem niedrigen sumpfigen Boden steht. Er wird niemalen gar hoch, auch werden die Stämme nicht groß, weswegen man ihn denn unter die Stauden rechnen kan. Die Wurzeln dieser Staude breiten sich unter der Erde aus, und treiben in ihrem Vaterland viele Schossen; in England aber ist es schwer die Pflanzen lange zu erhalten; weil sie in sehr strengen Wintern leichtlich von der Kälte verderben, und in warmen trockenen Sommern schadet ihnen die Trockene vielmals, wenn sie gleich in einem nassen Boden stehen.

Auch wachsen diese Stauden nicht wohl, wenn sie im Winter in einem Gewächshaus sind, daher ist es am besten, man pflanze sie in die freie Luft, an einen verwahrten Orten in einen leichten nassen Boden, da sie denn besser wachsen werden, als bey einer andern Wart. An dergleichen Orten habe ich einige dieser Pflanzen gesehen, so bey sieben Schuh hoch gewesen und ziemlich wohl mit Zweigen besetzt waren.

Er wird insgemein aus den Beeren gezogen, so aus America zu uns gebracht werden: denn in England träget er keine; aber diese Beeren bleiben insgemein ein ganzes Jahr, und manchmalen auch zwey Jahre im Boden liegen, ehe sie aufgehen, daher ist es am sichersten, wenn man solche Pflanzen haben will, man lege die Beeren, bald nachdem sie reif geworden, in einen Kübel voll Erde und versenke sie so; so bald sie aber ankommen, soll man die Beeren in ein Beet von leichter Erde säen, und zwey Zoll tief einstecken. Wäre der Frühling trocken, mus das Beet öfters begossen, und um den Mittag, gegen die Sonnenhitze im Schatten gehalten werden. Bey dieser Wart werden viele Pflanzen im ersten Jahr aufgehen; da aber auch viele dieser Beeren bis in den folgenden Frühling in der Erde liegen bleiben, so soll man das Beet ungestört lassen, und noch ein Jahr warten, um zu sehen, ob nicht etwas aufgehe. Im ersten Winter nach dem Aufgehen der Pflanzen, soll man sie gegen die Kälte verwahren, sonderlich im Herbst: denn mit dem ersten frühfallenden Frost, werden die Schossen dieser Pflanzen gerne angegriffen, und mehr beschädiget, als von dem strengen Frost im Winter: denn wenn die äußersten Theile der Schossen leiden, so ist solches insgemein der ganzen Pflanze nachtheilig.

Wenn die Pflanzen ein Jahr lang im Saatbeet gestanden, kan man sie in die Pflanzschule versetzen, wo sie eines oder zwey Jahre stehen können, um zu erstarken, hernach aber kan man sie dahin setzen, wo sie bleiben sollen.

Man hat auch einige dieser Pflanzen aus Einlegern gezogen, sie brauchen aber insgemein zwey, und manchmalen drey Jahre, ehe sie Wurzeln treiben, und wenn man sie bey trockenem Wetter nicht gehörig begießet, wurzeln sie selten, so, daß es etwas ungewiss ist, ob unter dreyen einer von diesen Einlegern anschlage; dieses aber machet, daß dergleichen Pflanzen in England sehr rar sind.

Das Holz dieser Pflanze wird viel als Thee gebraucht, und selbiger wird für ein sehr gutes Mittel gegen den Scorbut gehalten. In Carolina wird das Holz und die Blätter abgekocht, und öfters gegen die Wechselfieber eingegeben.

Der Benzoebaum wächst ursprünglich in Nordamerika, und wird selten in diesem Land viel höher als der Cassastrasbaum. Einige Autores haben diesen Baum für denjenigen gehalten, wovon das Gummibenzoe kommt, so man in den Kramläden findet; alleine diese Waare kommt aus Ostindien, und ist das Gummi eines ganz andern Baumes.

Diese Staude ist dauerhaft genug, der Kälte in England zu widerstehen: wenn man sie in einen feuchten Boden setzt, wird sie vierzehn bis sechzehn Schuh hoch, und ihre Blätter sind breit und schön; in einem trockenem Boden aber wächst sie nicht stark. Sie wird insgemein durch Einleger vermehret: denn in England bringen die Pflanzen keinen Saamen. Man mus selbige im Herbst ein-

ein-

einlegen, und wenn man die Reiser aufschlitz, wie insgemein bey Einlegung der Nelcken geschieht, so schlagen sie besser an. Bey trockenem Wetter mus man diese Einleger gehörig begießen, sonst schlagen sie keine Wurzeln; auch soll man sie bis in das zweyte Jahr liegen lassen: denn selten haben sie Wurzeln genug, um ehender versetzt werden zu können.

Man kan sie auch aus dem Saamen ziehen, den man aus Virginien, Neuengeland, Carolina, oder aus einer andern nördlichen Gegend von America anschaffen, und eben so, wie bey dem Sassafrasbaum gezeigt worden, besorgen kan.

Der Campherbaum wächst ursprünglich in der Insel Borneo, wird aber auch an der Küste von Malabar und in verschiedenen Inseln der Südsee hin und wieder gefunden. Er ist zu zart in Engeland in freyer Luft zu wachsen, kan aber den Winter hindurch in einem guten Gewächshaus gehalten werden, und im Sommer kan man ihn in die freye Luft, an einen warmen Ort mit andern zarten ausländischen Pflanzen hinaussetzen.

Dieser Baum kommt viel mit dem Zimmetbaum überein, unterscheidet sich aber von selbigem durch seine Blätter: denn die Zimmetblätter haben drey Ribben, die vom Stiel an, nach der Spitze zu, der Länge nach durch sie durchgehen und merklich breit sind; da hingegen die Ribben der Blätter dieses Baumes zarter sind und nach den Seiten gehen, auch eine glatte und glänzende Oberfläche haben. Es ist dieser Baum an verschiedenen Pflanzen männlichen und weiblichen Geschlechtes, so, daß wenn man guten Saamen haben will, beide Geschlechter bey einander stehen müssen.

In Europa wird dieser Baum durch Einleger vermehret, welche zwey Jahr, und manchmalen mehr Zeit brauchen, bis sie sich bewurzeln, daher denn die Pflanzen ziemlich rar sind, und da alle diejenige, welche ich blühen gesehen männlichen Geschlechtes sind, so können wir allhier nicht hoffen, von selbigem Saamen zu erhalten; wollte man aber die Beeren davon, wie die vom Zimmetbaum, aus den Orten wo sie wachsen, kommen lassen, und in Kübel, so mit Erde angefüllt sind, einstecken, wie bey dem Sassafrasbaum gezeigt worden, so könnte man leichtlich in Engeland eine Anzahl von dergleichen Pflanzen bekommen, und wolte man selbige in die brittischen Colonien von America senden, könnte man sie daselbst ziehen, und das gemeine Beste dadurch befördern, sonderlich den Zimmetbaum, der sowohl in einigen unserer westindischen Inseln, als in den Orten wo er ursprünglich befindlich, wachsen würde, und da würde man innerhalb weniger Jahre genug dieser Bäume bekommen: denn sie lassen sich leichtlich durch die Beeren vermehren. Die Portugiesen haben einige dieser Bäume aus Ostindien gebracht, und in der Prinzeninsel an der Küste von Africa gepflanzt, wo es nun ein Menge davon giebt, indem sie sich durch einen grossen Theil der Insel ausgebreitet haben.

Der Campherbaum wird in verschiedenen Kunstgärten, als eine seltene Pflanze gehalten. Wenn man die Blätter und das Holz reibt, riechen sie wie der Campher in den Kramladen, und da die Blätter von schöner glänzendgrüner Farbe sind, und das ganze Jahr dauern, machen die Pflanzen in der Winterung den Winter über, ein gutes Ansehen, wenn man auch die Pflanzen im Sommer mit andern zarten ausländischen Gewächsen hinaussetzet, vermehren sie die Mannigfaltigkeit.

III. Theil.

Diese Pflanzen haben im Winter keines Feuers nöthig, und wachsen also ganz gut, wenn sie in einem warmen und trockenen Gewächshaus stehen. Den Winter über wollen sie öfters begossen seyn, doch mus man ihnen nicht zu viel Wassers auf einmal geben. Im Sommer wollen sie an einem warmen Ort stehen, wo sie gegen die starcken Winde verwahret, und den Sonnenstrahlen nicht zu sehr ausgesetzt sind, auch müssen sie in dieser Jahreszeit viel begossen werden.

Man kan sie durch Einlegung der jungen Zweige im Herbst vermehren, und diese müssen eben so besorget werden, als wie bey dem Sassafrasbaum gezeigt worden.

LENS PALUSTRIS. Nach dem Wort, wächst, ist hinzuzusetzen: wo sie bald, wenn man sie ungestöhet läßt, die ganze Oberfläche davon bedeckt.

LENTISCUS. Am Ende dieses Artikels, ist S. 499. Col. 1. 1. 2. hinzuzusetzen: da aber diese Bäume von strenger Kälte öfters grossen Schaden leiden, so ist es gut auch einige Pflanzen in Kübeln zu halten, die man im Winter in das Gewächshaus bringen, und also die Sorten erhalten kan.

LEPIDOCARPODENDRON. S. Protea.

LEUCANTHEMUM.

S. 501. Col. 2. 1. 30. von unten, ist nach dem Wort, liebet, folgende Veränderung zu machen: Die grosse Schönheit dieser Pflanze, bestehet in der langen Dauer ihrer Blumen: denn wenn man der Pflanzen recht wartet, blühen sie das Jahr hindurch; ob aber gleich ihre Blumen nicht gar schön sind, so hilft doch die Pflanze die Mannigfaltigkeit im Gewächshaus vermehren, daher man ihr denn in allen denjenigen Gärten einen Platz einräumen kan, wo man Pflanzensammlungen hat. In Kräutergärten hält man sie um der Varietät willen; in andern aber, für den wahren spanischen Bertram, welches jedoch eine ganz andere Pflanze ist, obgleich auch gegenwärtige, wie der Bertram von Geschmack sehr scharf und beissend ist.

Die vier folgenden Sorten sind sehr dauerhafte Pflanzen, und können also auf gleiche Weise wie die fünf ersten gezogen werden. In kleine Gärten schicken sich diese Pflanzen nicht, indem sie daselbst zu viel Platz einnehmen, und andere schönere Blumen verdecken: hingegen kan man ihnen in grösseren Gärten, an den Seiten der Lustwälder, einen Platz einräumen, wo sie lange blühen werden.

Die letzte Sorte hat Doct. Willb. Houstoun in Campeche gefunden, und auch den Saamen von daraus nach Engeland gesendet. Es ist eine staudige Pflanze, welche acht bis neun Schuh hoch wird, und viele Stämme und unordentlich wachsende Zweige hat; in Engeland aber hat sie noch nicht geblühet. Man kan diese Pflanze aus abgeschnittenen Zweiglein vermehren, welche man in einem der Sommermonate, in ein Beet von leichter Erde setzen, und für der Sonne im Schatten halten soll. Im Winter mus man sie in ein mäßiges Glashaus stellen, im Sommer aber kan man sie an einen warmen Ort hinaussetzen.

LEUCOIUM.

S. 503. Col. 2. 1. 27. von unten, ist noch hinzuzusetzen: Auch habe ich beobachtet, daß wenn man den Saamen in den Schoten ein Jahr lang, ehe man ihn ausset, aufbehält, mehrere Pflanzen mit

mit gefüllten Blumen aus selbigen gewachsen seyen, als wenn man den nämlichen Saamen im ersten Jahr ausgesäet hat.

JEHE. S. 505. Col. 1. l. 14. von unten, statt Romet, setze, Reaumur.

LIGUSTICUM.

Neue Sorte.

4. *LIGUSTICUM* foliis multiplicato-pinnatis, foliolis pinnatim incis. Lin. Hort. Cliff. Liebstockel mit vielen Blätterlappen, woran die kleinen Blätter eingeschnitten sind, insgemein *Cicutaria*, oder Wütrich genannt.

Neuer Absatz.

Die vierte Sorte wurde von einigen für den Schierling der Alten gehalten. Es ist eine sehr scharfe Pflanze, und wenn man die Blätter reibt, geben sie einen widerigen Geruch von sich, und die Pflanze wird überhaupt für sehr giftig gehalten, obgleich Parkinson schreibt, daß er keinen giftigen oder übeln Geruch, an der Pflanze, so er in seinem Garten gezogen, habe finden können; alleine dieses muß eine andere Pflanze als gegenwärtige gewesen seyn: denn niemals ist an einer Pflanze ein üblerer Geruch gefunden worden.

Sie ist sehr dauerhaft, und wenn man den Saamen ausfallen läßt, wird die Pflanze im folgenden Frühling aufgehen; säet man ihn aber im Frühling aus, so bleibt er insgemein ein ganzes Jahr im Boden liegen. Da diese Pflanze sehr gros wird, will sie wenigstens drey Schuh weit Platz haben, auch wird sie bey vier Schuh hoch.

LIGUSTRUM.

Neue Sorte.

5. *LIGUSTRUM* aculeatum, fructu testiculato. Plum. Cat. Stachelichter americanischer Hartriegel, mit hodenförmiger Frucht.

Unsere fünfte, sechste und siebende Sorte sind dagegen ausgelassen. Nach dem ersten Absatz unserer Uebersetzung, ist folgender einzuschalten.

Diese Staude wird häufig in den Baumschulen um London gezogen, um damit kleine Gärten, und die Ercker in der Stadt auszufüllen, indem sie eine von den wenigen Pflanzen ist, welche im Rauch von London wachsen. Ob sie aber gleich im Verschloß seyen, in der Stadt etliche Jahre dauert, so bringt sie doch selten nach dem ersten Jahr Blumen, wenn sie nicht in offenen Orten steht, wo sie freye Luft hat. Auf dem Land bleiben die Blätter dieser Pflanze den größten Theil des Winters grün. Sie blühet im Junio, und die Beeren werden im Herbst reif, welche insgemein bis um Weihnachten an den Zweigen hängen.

S. 507. Col. 1. ist gleich Anfangs folgender Absatz einzuschalten:

Die Blätter dieser Sorte sind breiter als an der ersten, und mehr dunkelgrün. Die Blumenbüschel sind grösser und von reinerer weißer Farbe; auch sind die Beeren um vieles grösser, und glänzendschwarzer Farbe, westwegen sie denn in den Monaten October und November ein feines Ansehen machet. Diese Sorte wird vierzehn bis funfzehn Schuh hoch, und ist eine Staude, so sich zu Ausfüllung der Quartiere wohl schicket.

Ich kan diese Sorte, welche in Italien die gemeinste ist, für nichts anderes, als das *Ligustrum*

des Virgils halten, dessen er in seinem zweyten Hirtenlied gedenket: die Ursache davon ist nach meiner Meinung, weil die Blumen dieser Staude rein weiß sind, aber sehr bald abfallen, und sich also keineswegs zu Kränzen u. schicken; die Beeren hingegen sind von Farbe schön schwarz, bleiben lange an den Pflanzen, und machen also ein feines Ansehen. Zum Beweis, daß man diese Beeren zum Gebrauch sammlete, kan dieses dienen, daß wir in verschiedenen glaubwürdigen Autoren finden, wie man sich derselben zum Färben bedienet habe, und daß man aus diesen Beeren die beste Dinte mache.

Ueberdem ist es viel glaubwürdiger, daß Virgil seine Vergleichung vielmehr von den Blumen und Früchten, von einerley Pflanze hergenommen habe, wenn er den Jüngling warnet, sich nicht auf ihre Schönheit zu verlassen; als von zweyen, wie man insgemein glaubet: denn hier haben wir die weißen Blumen des Hartriegels, die bald im Frühling kommen, und auf die Jugend deuten; sie sind aber von kurzer Dauer, und fallen bald ab; da hingegen die Beeren, welche man dem reifen Alter vergleichen kan, länger dauern, und zum Gebrauch gesammelt werden.

S. 507. Col. 1. ist nach l. 8. folgender Absatz einzuschalten: man ziehet sie auch aus Nebenschossen, deren diese Pflanzen eine Menge treiben; alleine diese bringen auch wieder gerne zu viel Nebenschossen aus ihrer Wurzel, und lassen sich daher nicht wohl eingeschnitten halten, auch werden die Pflanzen nicht so hoch, als diejenige, so man aus Einlegern ziehet, westwegen diese Art den Vorzug verdienet.

Die fünf letzten Absätze unserer Uebersetzung, sind ausgelassen.

LILAC.

Neue Sorte.

8. *LILAC* folio ligustri, flore albo. Springenbaum mit Hartriegelblättern, oder persischer Jasmin mit weißer Blume.

S. 508. Col. 1. ist l. 18. statt des Absatzes: Sie wachsen in jedem Boden u. folgender zu setzen: Da man diese Pflanzen allezeit aus Nebenschossen ziehet, so treiben auch ihre Wurzeln gerne wieder eine Menge derselben. Wenn man also dieselben nicht alle Herbst sorgfältig wegnimmt, machen sie ein Gebüsch, und die alten Pflanzen werden dadurch an ihrem Wachsthum gehindert, und haben daher kein so gutes Ansehen. Ob aber gleich diese Art die Pflanzen zu vermehren die leichteste ist, so wollte ich doch lieber die durch Einleger wählen, weil die auf diese Weise gezogene Pflanzen, keine Nebenschossen treiben, und also, sonderlich für kleine Gärten, den Vorzug verdienen.

Statt des Absatzes S. 508. Col. 1. Sie wachsen in jedem Boden u. steht folgender: Diese Bäume wachsen am besten in einem leichten, fetten Erdreich, wo der Boden tief ist: denn in einem starcken feichten Boden werden sie moosicht, und nehmen wenig zu. Wenn sie in einem guten Boden stehen, werden sie bey zwanzig Schuh hoch, und bringen eine grosse Menge Blumen, in einem zähen feichten aber, werden sie selten halb so hoch, auch bringen sie nicht viel Blumen.

So lang als die Stauden blühen, sind an Schönheit und Anmuth denselbigen wenige zu vergleichen; indem ihre grosse und sehr schöne grüne Blätter mit den Blumen trefflich abstechen; alleine diese bleiben selten

selten länger als acht oder zehn Tage schön, es müste denn nasses und kaltes Wetter seyn, da sie wohl dierzehen Tage und länger dauern.

S. 508. Col. 1. l. 18. von unten, sind folgende Absätze hinzuzusetzen: Die Sorte mit weissen Blumen, ist eine zufällige Spielart der andern, und weil sie blasser Blumen hat, so in das Weiße fallen, halten sie die Pflanzengärtner, um der Mannigfaltigkeit willen.

Die Sorte mit zerkerbten Blättern unterscheidet sich von den andern dadurch, daß ihre Blätter in viele Theile tief zerschnitten sind; auch sind ihre Blumen schöner purpurfarb, und machen ein feines Ansehen.

Es sind sehr dauerhafte Stauden, die überall wachsen; doch treiben sie am besten in einem leichten leichten Boden. Sie blühen im May, und ihre Blumen dauern länger, als die am gemeinen Syringbaum.

Herr Linnäus hat den Namen dieses Geschlechtes in Syringa verändert, und die Syringa hat er Philadelphus betitelt.

LILIASTRUM. C. Hemerocallis.

LILIOASPHODELUS. C. Hemerocallis et Crinum.

LILIO-HYACINTHUS. C. Scilla.

LILIO-NARCISSUS. C. Amaryllis.

LILIUM.

Nach Erzählung der Sorten kommt folgender neuer Absatz:

Es giebt noch mehrere Arten dieser Pflanzen, welche in andern Ländern in den Kunstgärten gehalten werden, wovon die meisten auch ehemals in England gewesen sind, wie aus dem Parkinson und verschiedenen andern Scribenten, die von Blumen beschrieben haben, abzunehmen ist; die hier angeführten aber sind alle diejenigen Sorten, so ich zur Zeit, in den Gärten um London habe finden können, wiewohl es auch glaublich ist, daß viele der übrigen Sorten in einigen alten Gärten des Königsreichs zu finden seyn mögten, welche ehemals solche Besitzer gehabt haben, so Liebhaber von Blumen gewesen: denn da die meisten dieser Sorten sehr dauerhaft sind, und ohne viele Besorgung wachsen, so gehen sie nicht leicht aus, wenn sie einmal in einem Garten befindlich sind, es müsten denn die Wurzeln ausgerottet werden, sondern dauern viele Jahre ohne Wart; weswegen man denn auch hoffen kan, diese Pflanzen könnten an dergleichen Orten wieder aufgetrieben werden.

S. 513. Col. 2. ist der letzte Absatz an einem also verändert: Die vierte Sorte ist nur eine zufällige Spielart der gemeinen weissen Lilie, die von der Stärke des Stengels herkommt, und daß sich zwei oder drey Stengel mit einander vereinigen und einen ausmachen, wie man öfters an den Spargelstengeln und vielen andern Pflanzensorten siehet, wo der Stengel allezeit, wenn solches geschieht, platt ist; aber deswegen ist gegenwärtige ganz und gar keine besondere Sorte, da sie aber von vielen botanischen Scribenten angeführt worden, habe ich ihrer auch hier Meldung thun wollen.

S. 514. Col. 1. l. 26. von unten, ist nach dem Wort, zeigen, folgendes einzuschalten: doch soll

man sie deswegen auch nicht später, als im October versehen. Sie wachsen etc.

S. 515. Col. 1. ist nach l. 11. von unten, folgender Absatz einzuschalten: Die sieben folgenden Sorten sind alle, in jedem guten Garten, eines Platzes werth. Vor einigen Jahren waren sie häufiger in den englischen Gärten, als jetzt, zu finden; aber in einigen holländischen Kunstgärten hält man sie noch. Sie sind so dauerhaft als die vorigen, und werden auf gleiche Weise gewartet. Die letzte Sorte ist aus America zu uns gebracht worden, wo sie in den Wiesen wächst. Sie hat einen bey drey Schuh hohen Stengel, und trägt auf jedem eine Menge schöner Blumen, da sie auch selten blühet, ehe und bevor die andern alle vorbei sind, so ist sie um viel schätzbarer. In Ansehung der Kälte ist sie dauerhaft, will aber einen leichten trockenen Boden haben.

S. 516. Col. 1. l. 26. Mus der Absatz also anfangen: Im zweyten Jahr nach dem Einpflanzen, werden die etc. Was nach diesem Absatz in unserer Uebersetzung folget, ist ausgelassen.

LILIUM CONVALLIUM. C. Convallaria.

LILIUM SUPERBUM. C. Gloriosa.

LIMONIUM.

Neue Sorten:

8. LIMONIUM minus, flagellis tortuosis. Boeck. Mul. Kleiner Seelavendel, mit gedrehten Zweiglein.

9. LIMONIUM maritimum minus, foliis cordatis. C. B. P. Kleiner Seelavendel, mit kleinen herzförmigen Blättern.

10. LIMONIUM minus annuum, bullatis foliis, vel echinoides. Bot. Monsp. Kleiner jährlicher Seelavendel, mit knospiichten Blättern.

11. LIMONIUM Aegyptiacum fruticosum foliis lanceolatis obtusis. Staudiger ägyptischer Seelavendel, mit stumpfen lanzenförmigen Blättern.

Neue Zusätze.

Die zehende Sorte ist eine jährliche Pflanze, welche in England selten reifen Saamen bringt, daher man denn den Saamen jährlich aus der Fremde mus kommen lassen. Sie wird in Italien und in verschiedenen Theilen von Spanien wild gefunden. Sie blühet bey uns mit Anfang des Septembers, und verdirbt insgemein vom ersten Frost im Herbst.

Die eilfte Sorte ist eine staudige Pflanze, welche fünf bis sechs Schuh hoch wird. Den Saamen dieser Sorte habe ich vor einigen Jahren aus Aegypten erhalten. Sie ist dauerhaft genug den Winter hindurch in einem gemeinen Gewächshaus zu bleiben, und kan eben so wie die siebende Sorte gewartet werden.

S. 519. Col. 2. l. 28. von unten, ist hinzuzusetzen; oder wenn man den Saamen ausfallen läßt, so gehen die Pflanzen auf, und brauchen wenig Besorgung.

S. 520. Col. 1. l. 11. nach dem Wort, sehet, ist hinzuzusetzen: als woselbst sie schwach werden würden, und daher leichtlich absterben könnten. Diese Sorte bringt in England keinen Saamen. Die Worte, ja ich glaube etc. und was darauf folget, sind hinweg zu streichen.

§ 2

LINUM

LINUM.

Neue Sorte:

7. LINUM catharticum majus. Rupp. Flor. Bergs oder Purgierflachs.

S. 121. Col. 2. ist nach I. 14. folgender Absatz einzuschalten: Dieses ist in den Hauptbedürfnissen unseres Lebens, eine der nützlichsten Pflanzen. Aus dem Saamen wird ein Oehl gepresst, so in der Arznei, im Mahlen etc. vielen Nutzen hat; aus der Rinde der Stengel macht man Leinwand, und aus den Lumpen von dieser, Papier, so, daß die fernach diese Pflanze, für eine der nützlichsten und nöthigsten, unter den zum Leben erforderlichen Dingen, zu achten.

LIQUIDAMBER. The Sweet - Gum, oder Liquid Storax-tree. Flüssiger Storaxbaum.

Der Character ist:

Auf dem nämlichen Baum sind männliche und weibliche Blumen. Die männlichen wachsen am Ende der Zweige in Aehren. Sie haben keine Blättlein. Ihr Kelch besteht aus vier eiförmigen Blättern, und enthält viele Säden, welche zusammen eine Kugel ausmachen. Die weiblichen Blumen wachsen an langen Stielen, die unten aus den männlichen Blumen kommen. Sie haben keine Blättlein, sondern eben einen solchen Kelch, wie die männliche, der viele Keime enthält, die einen runden Körper formiren, und zwey krumme Griffel tragen. Aus ihnen wird hernach eine runde Frucht, die voller durchlöcherter Erhöhungen ist, welche viele länglichte Saamen enthalten.

Wir haben von diesem Geschlecht nur eine Sorte:

LIQUIDAMBER. Clayt. Flor. Virg. Flüssiger Storax.

Dieser Baum ist von einigen Scribenten zu den Ahornbaum gerechnet worden, aber nur blos deswegen, weil die Blätter einige Aehnlichkeit mit einander haben: denn der Blume und Frucht nach, ist er von selbigem und andern Gattungen, sehr unterschieden. Auch kommt er mit dem Storaxbaum nicht überein. Das Gummi aber so aus selbigem triefst; durchsichtig ist, und stark riechet, ist von einigen unerfahrenen Leuten für den Storax gehalten worden.

Er wächst häufig in Virginien und verschiedenen andern Theilen von Nordamerica, wo sein gerader nackter Stamm funfzehn bis sechzehn Schuh hoch wird, sich aber hernach in Aeste vertheilt, welche einen pyramidenförmigen und bey vierzig Schuh hohen Wipfel machen. Die Blätter sind eckicht, und an Form den Blättern des kleineren Ahorns etwas gleich, sind aber von Farbe dunkelgrün, und auf der obern Fläche glänzend. Bey warmen Wetter schwiszet durch die Löcher der Blätter ein starker angenehmer fleberichter Saft, weswegen sie auch bey dem Anfühlen ganz klebricht sind.

Die Blumen kommen insgemein bald im Frühjahr, ehe sich die Blätter ausbreiten; sie sind von Farbe saffrangelb, und wachsen am Ende der Zweige ährenweis. Wenn sie vorbey sind, wird die Frucht so groß als eine welsche Nus, dabey ist sie vollkommen rund, und hat viele Erhöhungen, deren jede ein Loch und einen kurzen Schwanz hat, der sich auf einen halben Zoll erstreckt.

Da die Pflanzen dieser Bäume sehr schön mit Aedern durchgezogen sind, werden sie in America öfters zum Tafeln der Zimmer gebraucht; alleine die Bretter müssen lange vorher zubereitet werden, sonst schwinden sie gerne.

In Europa wird dieser Baum in den Gärten der Liebhaber um der Mannigfaltigkeit willen gehalten; er ist dauerhaft genug die strengste Kälte dieses Landes in freyer Luft zu vertragen, und es giebt einige bey uns, so bey zwanzig Schuh hoch sind; doch habe ich von keinem derselbigen gehört, daß er Früchte gebracht hätte.

In Engeland wird er insgemein durch Einleger vermehrt; aber die aus dem Saamen erzogene Bäume, werden viel schöner.

Der Saame dieser Pflanze bleibt insgemein ein ganzes Jahr in der Erde, ehe die Pflanzen aufgehen, daher es denn am sichersten ist, man säe, wenn man selbige ziehen will, den Saamen in Kästen oder Töpfe, die mit leichter Erde angefüllt sind. Diese kan man den ersten Sommer in einen schattigen Ort setzen, im Herbst aber an einen warmen bringen; wäre aber der Winter streng, so will es nöthig seyn, sie mit Erbsstroh oder sonst etwas leichtem zu bedecken, doch mus diese Bedeckung auch allezeit bey gelindem Wetter hinweggenommen werden. Wenn man im folgenden Frühling, diese Kästen oder Töpfe in ein temperirtes Mistbeet setzt, so wird der Saame ehender aufgehen, so, daß die Pflanzen noch vor dem Winter etwas erstarcken; den ersten und zweyten Winter aber, ist es gut die Pflanzen gegen strengen Frost zu verwahren, nachgehends aber werden sie die Kälte sehr wohl vertragen.

LOBUS ECHINATUS. S. Bonduc.

L. H. Nach dem ersten Absatz, hat dieser Artikel folgende Veränderung gelitten:

Der Gebrauch der Loh zu Mistbeeten, ist in Engeland eben nicht seit vielen Jahren bekannt. Die ersten Mistbeete dieser Art, so in Engeland gemacht worden, waren vor funfzig Jahren zu Blackheath in Kent; man bediente sich derselben zu Erziehung der Pomeranzbäume; da aber zu dieser Zeit der Gebrauch dieser Mistbeete wenig bekannt war, wurden sie nur von zwey oder drey Personen gemacht, die den Gebrauch derselben in Holland und Flandern gelernt hatten, wo die Gärtner selten andere Mistbeeten machen. In Engeland hingegen wurden wenige Mistbeete aus Loh gemacht, ehe und bevor die Ananas in diesem Land eingeführt wurden, welches um das Jahr 1719 geschehen. Seit dieser Zeit ist der Gebrauch dieser Mistbeeten gemeiner worden, und nunmehr leget man sie in allen denjenigen Gärten an, wo Ananas gezogen werden, oder wo man zarte ausländische Pflanzen hält, jetzt aber sind die hiesigen Gärtner in Zubereitung und Unterhaltung dieser Mistbeeten mehr erfahren, als in den meisten andern Ländern, daher es denn wohl unnöthig seyn mögte, allhier von solchen eine umständliche Beschreibung zu machen; weil aber in den mehr entlegenen Theilen von Engeland sich einige Leute finden mögen, so keine Gelegenheit gehabt, von dem zu diesem Ende eingeführten Gebrauch der Lohbeete sich zu unterrichten; so will ich die kürzeste und leichteste Art solche anzulegen, welcher sich die erfahrensten Leute, die dergleichen Mistbeete schon lange gebraucht haben, bedienen, hiemit beschreiben, und zwar will ich den Anfang mit der Wahl der Loh machen.

In

In einigen Theilen von England lassen die Gerber die Loh nicht so klein stampfen, als die um London insgemein thun, als woselbst die Loh in Ansehung ihrer Grösse sehr unterschieden ist, indem die eine viel kleiner als die andere gestampft wird, nach dem man nämlich von selbiger einen Gebrauch machen will. In vielen Orten aber wird die Loh nur in große Stücke zerhackt, daher denn selbige zum Gebrauch der Mistbeeten sehr unterschieden ist: denn wenn die Loh ziemlich grob ist, braucht sie mehr Zeit zum Gähren, als die zarte; wenn sie sich aber zu erhitzen anfängt, geschieht solches in einem viel höheren Grad, auch behält sie die Wärme länger als die zartere; wo man also die Wahl hat, da verdienet die Loh von mittelmäßiger Grösse den Vorzug: denn wenn man ein Lohbeet aus der grösseren Loh machet, so ist es schwer das Lohbeet zu tractiren, indem die Hitze in selbigem manchmalen so gross ist, daß davon die Wurzeln der Pflanzen versengt werden, wenn die Töpfe ganz in der Loh eingegraben sind, und ich habe erfahren, daß diese heftige Hitze manchmalen zwey Monate dauere; daher es denn nicht sicher war, die Töpfe über die Hälfte in Loh einzugraben, als erst drey Monate nach Anlegung der Beete. Wenn also die Leute, denen die Besorgung dieser Beete obliegt, nicht fleißig auf die Wirkung derselben Acht haben, so können sie die im Beet stehende Pflanzen in kurzem verderben machen; wenn im Gegentheil die Loh sehr klein ist, hält sie über ein Monat oder fünf Wochen, die Hitze nicht, und faulet in kurzer Zeit, so, daß sie zu einem Mistbeet untauglich ist; daher denn die Loh von mittlerer Grösse, wenn man sie haben kan, allezeit vor der andern den Vorzug verdienet.

Die Loh soll allezeit erst kurz aus der Grube gezogen worden seyn: denn wenn sie lang im Hof der Gerber gelegen hat, ehe man sie brauchet, so bekommen die Beete selten die gehörige Wärme, auch hält solche nicht lange nach, so, daß also die Loh, wenn sie länger als vierzehn Tage oder drey Wochen aus der Grube gewesen, nicht so gut zu brauchen ist, als die frische. Wenn die Loh sehr nas ist, ist es gut sie zwey oder drey Tage auszubreiten, damit sie etwas trocken werde, sonderlich im Herbst oder Winter: denn da zu dieser Jahreszeit die Sonne der Loh wenig Wärme mittheilet, so hindert die Nässe die Gährung, und die Beete bleiben kalt; im Sommer hingegen hat man von der Nässe der Loh nicht so viel zu fürchten, indem alsdenn die Hitze der Sonne durch die Fenster so stark ist, daß in der Loh die Gährung bald angehet.

Die Lohbeete soll man allezeit in solchen Gruben anlegen, so an den Seiten und unten ausgemauert sind, damit sich die Erde nicht unter die Loh mische, welche hindern würde, daß sich die Loh nicht erhitze. Diese Gruben müssen wenigstens drey Schuh tief und sechs weit seyn, in Ansehung ihrer Länge aber, richtet man sich nach der Anzahl der Pflanzen, so darein kommen sollen; wenn sie aber nicht zehn Schuh lang sind, hält ihre Wärme nicht lange nach: denn wenn nicht viel Loh da ist, so verliert das Beet aussen bald seine Wärme, daß also die dafelbst stehende Pflanzen, von der Wärme keinen Nutzen haben; auch bleiben diese Beete in der Mitte nicht lang warm, so, daß man also mit ihnen seine Absicht nicht erreichet.

Wenn die Loh in das Beet gebracht worden, soll man sie nicht zu stark zusammenschlagen oder eintreten: denn dieses würde machen, daß sie sich zu-

sammenhiänge, und einen festen Klumpen machte, und sich also nicht erhitzte, auch soll man sie da nicht eintreten, wenn man die Töpfe in die Beeten eingräbt. Um dieses zu vermeiden, soll man ein Bret quer über das Beet legen, so, daß es an beiden Enden aufliege, und nicht auf der Loh ruhe, und auf diesem soll die Person stehen, welche die Töpfe eingräbt, so, daß also die Loh nicht zu stark zusammen gedrückt werden könne. Wenn die Loh ganz frisch ist, und noch nicht so lange ausserhalb der Grube gelegen hat, daß sie sich erhitzt hätte, so brauchen die Beeten vierzehn Tage oder drey Wochen, und manchmalen auch ein Monat lang Zeit, ehe sie warm genug sind, um die Pflanzen darein zu setzen. Um aber dieses beurtheilen zu können, soll man drey oder vier Stäbe bey achtzehn Zoll tief, an verschiedenen Orten des Beetes, in die Loh stecken, so, daß wenn man selbige herausaus zieht, und an verschiedenen Orten befühlt, man leichtlich von der Beschaffenheit des Beetes urtheilen könne; auch ist es gut einige dieser Stäbe in dem Beet zu lassen, wenn man die Pflanzen darein gesetzt hat, um daraus die Wärme der Loh zu erkennen, welches man besser aus Beführung derselben beurtheilen kan, als wenn man die Töpfe herausnehmen, oder die Hand in die Loh stecken wollte.

Wenn die Loh gut ist, wird ein solches Beet bey drey Monate lange in gehöriger Wärme bleiben, wenn aber die Wärme abnimmt, und man die Loh umwendet, und etwas neue Loh darunter mischet, wird sich die Wärme wieder erneuern, und zwey Monate länger dauern, so, daß man durch das Umwenden der Loh, und durch Beymischung frischer, welches unfähr alle zwey Monate geschehen soll, wenn die Wärme im Beet abnehmen will, solche ein ganzes Jahr lang erhalten kan. Es wird aber rathsam seyn einen guten Theil der alten Loh alle Herbst herauszunehmen, und so viel neue dagegen in das Beet zu füllen, damit die Wärme im Beet den Winter über erhalten werde: denn läßt man während der kalten Witterung die Wärme zu stark abnehmen, so leiden dadurch die Pflanzen sehr viel, um nun diesem vorzukommen, soll man immer im Winter, wenn man mercket, daß die Wärme abnehmen will, etwas frische Loh in das Beet bringen; doch mus die Loh eine Woche oder zehn Tage lang in einem trockenen Ort liegen, damit sie, ehe man selbige in das Beet bringet, etwas trockene, sonst mögte die Nässe die alte Loh im Beet kühlen, und die Gährung hindern, so, daß wenn man die Loh nicht umwendet, im Beet wenig oder keine Wärme seyn wird, wodurch denn öfters die im Beet stehende Pflanzen Schaden leiden; derjenige also, dem die Besorgung dieser Beete obliegt, soll beständig auf das sorgfältigste, auf die Wärme des Beetes Acht haben: denn von einer beständigen mäßigen Wärme hängt ihr gutes Wachsthum ab, und wo man diese Vorsicht vernachlässiget, da werden vielmals die Ananaspflanzen kleinere Früchte bringen, oder von Insecten angegriffen werden, als welches beedes geschieht, wenn durch abnehmende Wärme der Loh, die Pflanzen in ihrem Wachsthum gehindert werden, daher man denn, sonderlich im Winter hierauf wohl Achtung zu geben hat.

Der große Vorzug den diese Lohbeete für den mit Rosmist bereiteten Mistbeeten haben, bestehet in ihrer mäßigen Wärme: denn ihre Wärme wird niemalen so stark, als deren, so von Rosmist gemacht sind, auch behalten sie ihre Wärme viel länger; wenn sie aber abnimmt, kan man selbige

Et

ver-

III. Theil.

verneuen, wenn man das Beet umwendet, und mit der alten Loh etwas frische vermischet, welches mit dem Rosmist nicht so wohl angehet, auch dämpfen diese Beete nicht so starck, welches den zarten Pflanzen öfters schädlich ist, daher denn die Lohbeete in vielerley Absichten den Mistbeeten vorzuziehen sind.

Wohl verfaulte Loh ist auch eine treffliche Düngung für ein kaltes, zähes Erdreich, und wenn man selbige im Herbst auf einen Grasboden leget, damit sie im Winter von den Regen in den Boden gebracht werde, wird das Gras dadurch sehr verbessert; wenn man aber frische Loh dazu brauchen, oder solches im Frühjahr thun wollte, so kan sie bey trockenem Wetter das Gras versengen, woher es denn auch gekommen, daß man an vielen Orten sich keiner Loh mehr bedienete, geschiehet solches aber mit Vorsicht, wird man finden, daß selbige für einen zähen Boden eine vortreffliche Düngung seye.

LONICERA. Upright Honeysuckle, *vulgo.* Die Heckenfirsche. Die Lonicera.

Vater Plumier hat dieses Geschlecht, so er in America entdeckt, dem Adam Lonicer zu Ehren also genennet, welcher zu Franckfurt 1538. eine Pflanzenhistorie herausgegeben. Herr Linnäus aber hat diesen Namen einem andern Pflanzengeschlecht bengelegt, unter welches er den Chamæcerasum, das Caprifolium, Periclymenum, Xylosteon, Symphoricarpos und Triosteospermum setzet; alleine diese Pflanzen gehören eigentlich nicht zusammen.

Der Character dieses Geschlechtes ist:

Die Blume ist röhricht, und bestehet aus einem Blätlein, welches in verschiedene Theile zerschnitten ist, die zurückgebogen sind. Aus dem Kelch kommen sechs lange Fäden, welche den Stempel umgeben, und so lange als die Blumenblätlein sind. Der Feyerstock bleibt auf dem Kelch, und wird hernach zu einer Beere, worinnen einer oder zwey plattgedruckte Saamen enthalten, und mit einem fleberichten Wesen umgeben sind.

Die Sorten sind:

1. **LONICERA** flore coccineo, baccis nigris. Plum. Nov. Gen. Die Lonicera mit scharlachfarber Blume, und schwarzen Beeren.
2. **LONICERA** pedunculis bifloris, baccis distinctis, floribus bilabiatis, foliis integerrimis. Flor. Leyd. Lonicera mit rothen Beeren.
3. **LONICERA** pedunculis bifloris, foliis ovatis acutis integris. Lin. Hort. Cliff. Lonicera so an einem Stiel zwey Blüten trägt, und eyförmige, spitzige, ganze Blätter hat.
4. **LONICERA** pedunculis bifloris, bilabiatis, bacca solitaria globosa, integerrima. Flor. Leyd. Blaubeerige Lonicera.
5. **LONICERA** pedunculis bifloris, baccis distinctis, foliis ferratis. Flor. Leyd. Blaubeerige Lonicera, mit zweyfacher Frucht.
6. **LONICERA** pedunculis bifloris, baccis distinctis, floribus infundibuliformibus, ramis divaricatis. Flor. Leyd. Pyrenäische Lonicera.
7. **LONICERA** pedunculis bifloris, baccis distinctis, foliis cordatis obtusis. Hort. Upsal. Lonicera mit stumpfen, herzförmigen Blättern.
8. **LONICERA** floribus verticillatis sessilibus, foliis ovato lanceolatis coalitis, fructu trispermo.

Lin. Hort. Cliff. Doct. Tinkers Kraut (Dr. Tinkers's Weed) oder die unächte Ipecacuana.

Die erste Sorte hat Vater Plumier in einigen französischen Colonien in America entdeckt. Hernach hat sie Doct. W. Houstoun zu Campeche gefunden, und den Saamen nach England gesendet. Diese Pflanze ist sehr zart, und kan also in diesem Land den Winter über nicht erhalten werden, wenn sie nicht in einem warmen Glashaus steht. Ihr Saame bleibt, wie der Saame aller andern Sorten, ein ganzes Jahr im Boden, ehe die Pflanzen zum Vorschein kommen; wenn also der Saame nach England gebracht wird, soll man ihn in Töpfe, die mit leichter Erde angefüllt sind, säen, und selbige den ersten Sommer über an einen schattigen Ort stellen; im Herbst aber mus man die Töpfe in ein Lohbeet eingraben, um sie für der Kälte zu verwahren; im folgenden Frühling aber, soll man sie in ein frisches Mistbeet bringen, dadurch werden die Pflanzen bald zum Vorschein kommen. Wenn sie nun zum Versetzen taugen, soll man jede in einen besondern Topf setzen, in das Mistbeet eingraben, und wie andere zarte Pflanzen aus dem nämlichen Land besorgen.

Die zweyte und dritte Sorte sind bereits seit langer Zeit in den Pflanzschulen um London gezeget worden, und werden insgemein als blühende Stauden verkauft, um die Quartire in Lustwäldern damit auszufüllen; aber ihre Blumen sind klein, und haben wenig Schönheit sie beliebt zu machen; da aber diese Stauden ein besonderes Ansehen haben, so kan man von jeder etlichen, um der Mannigfaltigkeit willen, einen Platz einraumen. Die erste wird selten über vier Schuh hoch, die Aeste wachsen aufrecht, und machen eine feine Stau. Die andere wird sieben oder acht Schuh hoch, ihre Zweige aber wachsen lange nicht so regelmäßig, als an der obigen. Die Blumen dieser Sorte sind weiß, an der andern aber sind sie dunkelpurpurfarb. Sie wachsen zu zweyen an einem Stiel aus den Winkeln der Blätter.

Diese Stauden wachsen ursprünglich auf dem Bergen in Deutschland, und sind also sehr dauerhaft; man kan sie durch Einleger vermehren, welche man im Herbst, sobald als die Blätter welken, einlegen soll, und in dem nächsten Herbst darauf werden sie gute Wurzeln haben, da man sie dann entweder zwey oder drey Jahre lang in eine Pflanzschule setzen kan, damit sie erstarken, oder auch dahin, wo sie bleiben sollen.

Man kan sie auch aus abgeschnittenen Zweiglein ziehen, die man im Herbst in eine schattige Rabatte von lettiger Erde pflanzen soll; und wenn der Frühling trocken wäre, mus man sie gehörig begießen. Wenn man dieses recht beobachtet, werden sie im folgenden Herbst gute Wurzeln haben, und hernach können sie wie die Einleger besorget werden.

Die vierte Sorte ist nun in verschiedenen Pflanzschulen um London, aber nicht gar häufig zu finden. Diese Sorte blühet bald im Frühling, mit dem Kellerhals, die Blumen aber haben wenig Schönheit, deme ohngeachtet sollte man ihr doch in jedem guten Kräutergarten einen Platz einräumen.

Die fünfte, sechste und siebende Sorte, sind zur Zeit in England sehr rar. Sie wachsen ursprünglich auf den Alpen, pyrenäischen Gebürgen, und in andern bergichten Gegenden, und sind daher sehr dauerhaft. Diese Stauden werden selten über drey

drey oder vier Schuh hoch, und können also unter andere vom gleichem Wachsthum gemischt werden. Sie lieben eine schattige Lage, und einen nassen Boden.

Man kan sie entweder durch abgeschnittene Zweiglein, oder aus Einlegern ziehen, wie bey den vorigen Sorten gezeigt worden, und wenn sie sich bewurzelt haben, können sie zwey oder drey Jahre lang in eine Pflanzschule gesetzt werden, damit sie etwas erstarken, ehe man sie dahin setzet, wo sie bleiben sollen.

Die letzte Sorte ist eine grasartige Pflanze, welche alle Jahr bis an die Wurzel abstehet, und wieder im folgenden Frühling aufgehet. Sie wächst häufig in den meisten Gegenden von Nordamerika, woselbst man die Wurzel lange für die *Ipecacua* gebraucht hat, mit welcher diese Pflanze viel Aehnlichkeit zu haben scheint: denn aus einigem trockenen Mustern von der wahren *Ipecacuana*, so mir zugesendet worden, scheint zwischen beeden in Ansehung der Blätter und des Wachstums der Pflanzen, wie auch der Früchte, wenig Unterschied zu seyn; die Wurzeln aber sind an Form sehr unterschieden.

In America wird diese Pflanze Fieberwurzel genennet; Doctor Tinkers Kraut aber, von dem Arzt, der solche zu erst gegen die Fieber gebrauchet. Herr Dillenius hat sie im *Hor. o. Elthamensis*, *Triosteospermum* genennet, weil in jeder Frucht drey Saamen stecken.

Es ist eine sehr dauerhafte Pflanze, und verträgt also die größte Kälte unseres Landes unter freyem Himmel, liebet auch einen leichten nassen Boden, und schattigen Ort, wo sie blos die Morgensonne haben kan. Sie treibt aus einer Wurzel verschiedene Stengel, welche zwey Schuh hoch und auch höher werden. Diese sind mit länglichten Blättern besetzt, so in der Mitte breit sind, an jedem Ende aber in eine Spitze ausgehen. Sie wachsen paarweis, und der hintere Theil der Blätter umgiebt die Stengel ganz dichte. Die Blumen wachsen an dem Stengel herum, wo die Blätter ansetzen, weißlich, und sind dunkelpurpurfarb, und wie an der *Lonicera* geformet. Auf sie folgen gelbe säftige Beeren, in deren jeder drey Saamen stecken.

Man kan sie aus dem Saamen ziehen, welcher aber insgemein ein ganzes Jahr im Boden bleibt, ehe er aufgehet, sonderlich wenn man ihn bis in den Frühling außerhalb der Erde aufbehält, daher es denn am besten ist, man säe ihn im Herbst, sobald als er reif geworden. Man kan sie auch durch Theilung der Wurzel vermehren; dieses aber soll nicht öfter, als nur alle drey Jahre vorgenommen werden, weil solches die Pflanzen schwächet.

LOTUS.

Neue Sorten.

9. *Lorus siliquosa maritima lutea*, *Cytisi facie*. Barr. Meersteinklee, so wie der *Cytisus* aussiehet.

10. *Lotus siliquis geminis, peregrina*. Boerh. Ind. alt. Fremdbder Steinklee, der an jedem Stengel zwey Schoten hat.

S. 526. Col. 1. l. 2. von unten, ist das Wort, fünfte, wegzustreichen.

— Col. 2. endiget sich der Absatz: Auch die se 10. l. 59. mit dem Wort, reif, und hernach kommen folgende Absätze: Die vierte Sorte ist dauerhaft genug in gelinden Wintern fortzukom-

men, wenn sie in einem trockenen Boden an einem warmen Ort stehet. Sie bringt jährlich vielen Saamen.

Die fünfte Sorte ist unter allen die schönste. Sie wird bey drey Schuh hoch, und treibt holzige Stengel und Aeste, welche mit langen, schmalen, grauen Blättern besetzt sind. Die Blumen sind dunkel Kupferfarb, ja fast schwarz. Sie dauern, indem auf die ersten immer andere folgen, bey neun Monate, so, daß die Pflanzen niemalen ohne Blumen sind, als mitten im Winter, und dieses machet sie schätzbarer.

Man kan sie aus dem Saamen ziehen, den man bald im Frühling in ein mäßiges Mistbeet saen soll, und wenn die Pflanzen zum Versetzen taugen, soll man jede in einen besondern kleinen Topf pflanzen, der mit leichter Erde angefüllet ist, und in ein frisches Mistbeet eingraben, um sie zu treiben; man mus sie aber nicht gar zu eingeschlossen halten: denn solches würde sie schwächen; auch mus man sie abhärten, damit sie die freye Luft vertragen lernen, woein man sie im Junio setzen kan, und im Julio werden sie zu blühen anfangen. Den Sommer über können die Pflanzen in einem bedeckten Ort, draussen stehen bleiben; im Herbst aber mus man sie in die Winterung bringen: denn wenn sie unter freyem Himmel stehen, machen sie die frühen Fröste bald verderben. Im Winter sollen diese Pflanzen in einer recht trockenen Glaschasse gehalten werden, wo sie von Dunsten frey seyen: denn in dumpfigem Wetter schimmeln sie gerne, und verderben von solchen auch öfters. Daher sie denn selten in einem gemeinen Gewächshaus erhalten werden können, und setz man sie in das Glashaus, so werden sie gerne schwach, und dauern nicht lange. Der Saame dieser Pflanze wird insgemein in England wohl reif, wenn die Sommer warm sind; sollte er aber nicht gerathen, kan man die Pflanzen aus abgeschnittenen Zweiglein ziehen, die man in Töpfe pflanzen, und in ein Mistbeet eingraben mus, worinnen sie sich bald bewurzeln, wenn man sie bey der Tageshitze im Schatten hält, und gehörig begießet; nachgehends aber mus man ihrer so warten, wie von den Saamenpflanzen gemeldet worden.

Die sechste Sorte u. nun folget was in unserer Uebersetzung stehet, bis ans Ende des Artickels.

Neue Zusätze.

Die neunte Sorte ist eine zweyjährige Pflanze. In Portugall und Spanien wird sie wild gefunden, wo sie an den Seeküsten wächst. In England steht diese Sorte den Winter unter freyem Himmel selten aus, daher man denn die Pflanzen in Töpfe setzet, und selbige im Winter unter die Rahm eines Mistbeetes stellen soll, da man ihnen bey gelindem Wetter so viel möglich freye Luft geben kan, sie aber auch vor dem Frost verwahren mus. Man kan sie durch Ausfaugung des Saamens im April vermehren, welches in einem Beet von leichter Erde geschehen soll, und wenn die Pflanzen zum Versetzen taugen, kan man einige davon in kleine Töpfe pflanzen, und in einen schattigen Ort setzen, bis sie Wurzeln gewonnen haben. Hernach kan man sie den ganzen Sommer über an der Sonne lassen, und im Herbst in Verwahrung bringen; einige wenige Pflanzen aber kan man in das freye Feld setzen, an einen warmen Ort, wo sie in einem gelinden Winter ohne Bedeckung bleiben können; diese draussen stehende Pflanzen blühen viel besser, und bringen gewisser Saamen, als die in den Töpfen.

Die zehende Sorte ist eine jährliche Pflanze, so der achten in vielen ähnlich ist; die Zweige von beeden kriechen auf dem Boden, und breiten sich weit aus, die Blumen aber sind sehr klein und von schlechter Schönheit, daher sie denn nur diejenigen halten, so Liebhaber von der Botanic sind. Man kan sie im April dahin säen, wo sie bleiben sollen: denn das Versetzen lieben sie nicht.

Es giebt zwey bis drey Varietäten dieses Steinklees, so in den meisten Theilen von England wild wachsen. Wenn selbige in einem trockenen sandigen, oder kreidigen Boden stehen, sind es ganz niedrige Pflanzen, die sich am Boden ausbreiten; in einem fetten nassen Boden aber werden sie viel grösser, und eine dieser Sorten bringt manchmalen Zweige, so zwey Schuh lang sind. Der Saame dieser Pflanzen ist von einigen Windmachern verkauft, und als ein Saame der gutes Futter gebe, unter dem Namen, des Frauenfingergrases gerühmet worden, aber bisher habe ich noch kein Vier gesehen, so solches fressen wollen, es mochte gleich grün oder trocken seyn.

LUDWIGIA.

Herr Linnäus hat dieses Pflanzengeschlecht also benennet, dem Herrn C. G. Ludwig zu Ehren, welcher 1737. zu Leipzig Anmerkungen über die Pflanzenmethode des Herrn Rivinus herausgegeben.

Der Character ist:

Der Kelch der Blume bestehet aus einem Blätlein, so oben in vier Theile zerschnitten ist, und auf der unreifen Frucht steht. Die Blume bestehet aus vier herzförmigen Blätlein, welche gleich und ausgebreitet sind. In der Mitte der Blume steht der viereckichte Stempel, so mit vier Fäden umgeben ist, aus selbigem wird hernach eine viereckichte Frucht, die der Kelch bekrönt, und welche vier Fächer hat, so voll kleinen Saamens stecken.

Die Sorten sind:

1. LUDWIGIA capsulis subrotundis. Lin. Hort. Cliff. Die Ludwigia mit runden Saamengehäuse.

2. LUDWIGIA capsulis oblongis vncialibus. Flor. Leyd. Die Ludwigia mit Zolllangen Saamengehäusen.

Wir haben für diese Pflanze keinen englischen Namen; sie kommt aber mit der Onagra viel überein. Die zweyte Sorte hat auch Vater Plumier zu diesem Geschlecht gesetzt. Herr Linnäus aber hat ihr einen weit entfernten Platz angewiesen, weil die Blumen dieses Geschlechtes nur vier Fäden haben, und die von der Onagra acht; Herr Doct. Van Royen hat sie in seiner Flora Lugdunensi zusammen in die Classe gesetzt, welche er Fructiflora floribus quadrifidis betittelt.

Sie sind beede jährliche Pflanzen, die man im Frühling in einem Mistbeet ziehen, und wie den Amarant warten soll: denn wenn man sie im Frühling nicht treibt, bringen sie in England selten guten Saamen. Den Saamen dieser beeden Sorten, habe ich von meinem werthesten Freund Doct. Dale aus Sudcarolina erhalten.

S. 535. Col. 2. l. 33. ist folgendes einzuschalten: Da man dieses nicht beobachtet hat, und zwey bis drey kalte Sommer hinter einander einfielen, so sind diese zwey Sorten vor einigen Jahren in England fast ganz verlohren gegangen.

S. 535. Col. 1. l. 22. von unten, setze statt: alleine in diesem Land etc. Alleine die Wurzel dieser Sorte vermehret sich im Boden so starck, daß sie in diesem Land nicht viel Saamen trägt.

LYCHNIDEA. Hier wird der Leser auf Phlox verwiesen, und daher ist dasjenige, was S. 546. Col. 2. von dieser Pflanze in unserer Uebersetzung steht, in der neuen Ausgabe ausgelassen.

LYCOPERSICON.

Neue Sorte.

9. LYCOPERSICON radice tuberosa, esculentum. Potaten, indianische Batatas.

In den italiänischen und spanischen Gärten giebt es einige Varietäten dieser Pflanzen; die hier angeführten Sorten aber sind diejenigen, so ich in den englischen Gärten gesehen habe.

S. 547. Col. 2. ist der Absatz: Die sechste und siebende Sorte etc. ausgelassen.

Neue Zusätze.

Die neunte Sorte sind die gemeinen Potaten, deren es zweyerley Arten giebt; wovon die eine, eine rothe Wurzel und purpurfarbe Blume; die andere eine weiße Wurzel und weiße Blume hat; weil es aber nur zufällige Spielarten sind, will ich sie nicht von einander trennen.

Der gemeine Name Potaten scheint enig und alleine der verfälschte indianische Name Batatas zu seyn. Diese Pflanze ist seit dreysig Jahren in England starck gezogen worden: denn ob sie gleich um das Jahr 1623. aus America bey uns eingeführt worden, wurde sie doch wenig, und nur erst seit kurzem gebauet, indem die Reichen aus diesen Wurzeln nichts machten, und solche für eine Nahrung der Armen Leute hielten; doch nunmehr sind sie fast durchgehends beliebt, und werden, wie ich glaube, um London stärker als in irgend einem andern Theil von Europa gebauet.

Sonst wurde diese Pflanze immer unter das Geschlecht des Solani oder Nachtsattens gesetzt, nunmehr aber hat sie Herr Linnäus auch dahin gebracht, weil man aber Lycopersicum ebenfalls zu einem besondern Geschlecht gemacht hat, indem ihre Frucht in verschiedene Fächer durch Zwischenwände abgetheilet ist, und die Frucht dieser Pflanze vollkommen mit dem Character der übrigen Sorten dieses Geschlechtes übereinkommet, als habe ich sie demselben beigesetzt.

Die Pflanze wird allezeit durch ihre Wurzel vermehret: denn in England wird ihr Saame selten reif, und sollte es auch geschehen, so würde sie doch aus selbigem beschwehrlicher und ungewisser zu ziehen seyn; da sich auch die Wurzeln starck vermehren, wenn sie in einem ihnen anständigen Boden stehen, so ist wohl nicht nöthig sie auf eine andere Weise ziehen zu wollen. Insgemein werden entweder die kleinen Wurzeln oder Sezlinge ganz eingepflanzt, oder man schneidet die grösseren Wurzeln in Stücken, so, daß man an jedem ein Aug läßt; ich aber wollte keines von beeden anrathen: denn wenn man die kleineren Sezlinge einpflanzt, so bringen sie insgemein mehrere Wurzeln; alleine sie sind allezeit klein, und die Stücken der grösseren Wurzeln faulen gerne, sonderlich wenn bald nach dem Einpflanzen nasses Wetter einfällt. Diesem nach wollte ich vielmehr rathen, daß man zu diesem Ende die schönsten Wurzeln auslese und ihnen viel Platz

Platz einräume, so, daß so wohl zwischen den Reihen, als in selbigen, zwischen jeder Pflanze, Raum seye, und so habe ich gesehen, daß die Wurzeln überhaupt im folgenden Herbst gros geworden seyen.

Der Boden, worinnen sie am besten wachsen, ist ein leichter, sandiger Letten, der weder zu trocken noch zu nas ist. Diesen soll man zwey bis drey mal wohl durchpflügen, um die Theile desselben recht aus einander zu setzen, und von einander zu sondern, je tiefer man aber pflüget, je besser werden die Wurzeln treiben. Im Frühling, soll man kurz vor dem letzten pflügen, eine genugsame Menge verfaulten Mistes über den Boden ausbreiten, den man mit Anfang des Merzen unterpflüget, wenn gelindes Wetter ist, sonst aber wäre es besser solches bis um die Mitte, oder zu Ende dieses Monats zu verschieben: denn sollte nach dem Einpflanzen der Wurzeln ein harter Frost einfallen, würden sie dadurch großen Schaden leiden, wo nicht gar verderben. Je eher man sie aber im Frühling, wenn kein Frost mehr zu befürchten ist, einsetzet, je besser ist es, sonderlich in einem trockenen Boden. Beim letzten Pflügen, soll man den Boden eben anlegen, und hernach müssen die Furchen drey Schuh weit von einander, und sieben oder acht Zoll tief gemacht werden. Unten soll man in diese Furchen die Wurzeln anderthalb Schuh von einander legen, hernach müssen sie mit Erde bedeckt werden, und so verfähret man mit dem ganzen Feld oder dem Stück Landes, welches man bepflanzen will.

Wenn man damit fertig geworden, kan man das Feld so liegen lassen, bis gegen die Zeit hin, da man vermuthet, daß sich die Schossen über dem Boden zeigen werden; worauf man den Boden mit der Ege nach der Länge und Quere wohl überziehen soll; dadurch werden die Schollen zerbrochen, und die Oberfläche eben gemacht; eben daher aber, daß solches so spät vorgenommen wird, wird das junge Unkraut, welches um diese Zeit zum Vorschein zu kommen anfängt, ausgerottet, wodurch man denn nicht nur alleine die Unkosten des Fretzens ersparet, sondern auch den Boden öffnet, welcher, wenn nach dem Pflanzen viel Nässe einfällt, öfters zu einer harten Kruste wird, und das Hervortreiben der Schossen hindert.

Da ich für die Reihen der Potaten, einen drey Schuh weiten Raum bestimme, so habe ich dabey die Absicht, daß man sich zwischen solchen des Fretzpfluges bedienen könne, wodurch diese Wurzeln sehr verbessert werden: denn wenn man den Boden zwischen diesen Pflanzen zweymal öffnet und umrühret, so wird dadurch das Unkraut nicht alleine ausgerottet, sondern auch das Erdreich aufgelockert, so, daß jeder Schauerregen durch die Erde bis zu den Wurzeln dringen kan, und ihr Wachsthum sehr befördert wird; doch mus diese Arbeit bald und bey guter Zeit vorgenommen werden, ehe noch die Stengel oder Zweige der Pflanzen auf den Boden fallen und auf solchen fortkriechen: denn nachgehends würde es unmöglich seyn, solches ohne Verletzung der Schossen vorzunehmen.

Wenn dieses Pflügen sorgfältig angestellet wird, wird solches das Wachsen des Unkrautes so lange zurückhalten, bis die Stengel der Pflanzen den Boden bedecken, so, daß man nachgehends wenig mehr zu fürchten hat, daß das Wachsen des Unkrautes den Wurzeln Schaden sollte; da aber der Pflug nur zwischen den Reihen durch kan, so will es nöthig seyn, daß man um den Boden in den Reihen und zwischen

III. Theil.

den Pflanzen umzurühren, und das Unkraut auszurotten, sich der Frette bediene, und wenn dieses in trockenem Wetter sorgfältig, nach dem zweymaligen Pflügen geschieht, ist es hinlänglich genug den Boden so lange rein zu halten, bis man die Potaten ausheben kan.

An solchen Orten, wo die Dung rar ist, streuen viele dieselbe nur in die Furchen, wörein die Wurzeln gepflanzt worden; alleine dies ist gar nicht wohl gethan: denn wenn die Potaten Wurzeln zu treiben anfangen, erstrecken sie sich bald über die Furchen hinaus, und die neuen Wurzeln formiren sich insgemein von den alten etwas entfernt, so, daß sie also über diese Dung hinaus kommen, und daher von solcher wenig Nutzen ziehen; da auch die meisten Pächter, wenn die Potaten aus der Erde genommen worden, Weizen darein saen wollen, so ist hiezu der Boden nicht überall und durchaus so zubereitet, als wenn die Dung über das Feld gleich ausgebreitet und hernach untergepflüget worden; auch werden die Potaten selbst nicht so gut seyn. Ich habe allezeit beobachtet, daß wo man die Potaten auf diese Weise gepflanzt hat, nachgehends das Land wacker Weizen geteagen habe, und kaum eine Schosse von den Potaten zwischen dem Weizen gesehen worden; dieses aber kommet daher, daß die Pächter nur alleine die größten Wurzeln gepflanzt haben: denn wenn sie solche im folgenden Herbst ausgestochen haben, hatte jede Wurzel sechs acht oder zehn andere grosse Wurzeln, und auch wohl mehr, selten aber einige ziemlich kleine gebracht; an solchen Orten hingegen, wo man kleine Wurzeln gepflanzt hatte, wuchsen auch sehr viele gar kleine Wurzeln, wovon manche so klein waren, daß man ihrer bey Aushebung der Wurzeln kaum gewahr wurde, die hernach wuchsen sie erst im folgenden Jahr zum grossen Nachtheil alles desjenigen, was in ein solches Feld gepflanzt oder gesaet wurde.

Das Kraut dieser Potaten wird insgemein vom ersten Frost im Herbst versenget, da man denn die Wurzeln bald darauf ausheben, und an einen bedeckten Ort in Sand legen soll, wo sie so wohl trocken liegen, als auch für dem Frost verwahret sind. Zwar warten die Leute, welche diese Wurzeln um London bauen, nicht bis das Kraut welcket, sondern fangen schon an dieselben zum Theil auszuheben, so bald die Wurzeln so gros geworden, daß sie für den Markt taugen, und so fahren sie fort selbige von Zeit zu Zeit auszuheben, wenn sie solche verkaufen können. Es giebt es auch wieder andere, welche sie nicht so bald ausheben, als ihr Kraut welcket, sondern länger in der Erde lassen, und dieses ist nicht übel gethan, wenn man sie nur aushebt, ehe starke Kälte einfällt, wovon sie verderben würden; hätte man aber das Feld zu etwas andern nöthig, so ist es besser, sie sobald als die Ranken welcken, auszuheben. Wenn man diese Wurzeln aufbehalten will, soll man zwischen selbige genugsamen Sand, oder trockene Erde legen, damit sie sich nicht erhitzen, auch soll man sie, um gleicher Ursache willen, nicht auf zu grosse Hauffen zusammen legen.

M A

MAGNOLIA.

S. I. II. Thl. Col. I. ist gleich nach der Benennung dieser Pflanze folgendes hinzuzusetzen:

Uu

Ob